

Deutsch-

Ostafrikanische Zeitung.

Abonnementspreis

für Dar-es-Salaam vierteljährlich 3 Ruption, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einchl. Porto 7 Ruption, für Deutschland und die anderen deutschen Kolonien halbjährlich einchl. Porto 2) direkt von der Hauptredaktion Dar-es-Salaam bezogen 9 Mark, 1) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einchl. Porto jährlich 16 Ruption oder 20 Mark oder 1 £.

Zur Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

Erscheint

jeden

Sonnabend.

Insertionsgebühren

für die 4-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Ruption oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserate rüge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Insertions- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 76. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegramm-Adresse für Berlin: Dreohler, Berlin Gubenerstr.

Jahrgang VI.

Dar-es-Salaam, den 22. Oktober 1904.

No. 43.

Unserer Kaiserin.

Heute am 22. Oktober begeht Ihre Majestät die Deutsche Kaiserin Auguste Viktoria die Feier ihres sechsundvierzigsten Geburtstages.

Als wir vor drei Jahren dieses deutschen Festtages gedachten und der Mutter unseres Volkes von den der Heimath so fernem deutschen Gestaden des indischen Ozeans aus unsere Glückwünsche zuriefen, waren in jene auch Worte der Trauer über die schweren Verluste gemischt, welche unsere Kaiserin damals kurz zuvor erlitten, als sich das Grab über ihrer erlauchten Mutter, der Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg sowie über der Großmutter und Mutter ihres Gemahls geschlossen hatte. Dieses Jahr ist es nun Gottlob ein hochfreudiges Ereignis gewesen, welches mit seinen Nachklängen die Feier des 22. Oktober in der Kaiserlichen Familie, in den verwandten Fürstenhöfen und im ganzen deutschen Volke würzen wird, — die Verlobung des ältesten Sohnes unseres Kaiserpaars mit einem liebreizenden Fürstentum aus gesundem kernigdeutschem Geschlecht. — Stolz kann die hohe Mutter sowohl auf ihren prächtigen jugendkräftigen Sohn wie auf die Prinzessin seiner Wahl, die junge Herzogin Cecilie sein, die nun als Tochter in den engeren Rahmen der Kaiserlichen Familie und der Hohenzollern-Verwandtschaft eingetreten ist.

Wünschen wir unserer Kaiserin an dem heutigen Tage, daß derartige glückliche Ereignisse in der Kaiserlichen Familie auch in Zukunft anhalten mögen und daß unsere Landesmutter sich derselben in alt bewährter Gesundheit und Frische im Kreise ihrer jetzt schon zum Teil erwachsenen Kinder noch lange erfreuen möge! —

König Georg von Sachsen †.

Nur wenige Jahre sind dem König Georg vergönnt gewesen, an der Spitze seines Landes zu stehen. Wie Reuters Telegraphenbureau meldet, ist derselbe am letzten Sonntag den 16. Oktober im Stadtschloß zu Dresden wahrscheinlich an Herzschwäche und Wasserfucht gestorben. Als ältester Bruder des bereits vor mehreren Jahren verstorbenen König Albert, dessen Ehe bekanntlich kinderlos blieb, trat der damalige Prinz Georg die Regierung bereits als 70jähriger Greis an, ist derselben deshalb wohl auch nie recht froh geworden, da es ihm in der kurzen Zeit nicht gelang — zum Teil vielleicht auch aus konfessionellen Gründen, — das Vertrauen der Masse seines Volkes in dem Maße zu erringen, wie er es zweifellos angestrebt hat. Die in den letzten Jahren stattgehabten traurigen Vorgänge in der Familie König Georgs bzw. am sächsischen Hofe werden dem greisen Monarchen auch ein Nagel zu seinem Sarge gewesen sein. —

König Georg von Sachsen wurde am 8. August 1832 als zweiter Sohn des Königs Johann von Sachsen geboren. Im Kriege 1866 kommandierte Prinz Georg als Generalmajor die erste sächsische Kavalleriebrigade gegen Preußen, im Kriege 1870/71 war er zuerst Führer der ersten sächsischen Division, wo dieselbe im Verbands des 12. Armeekorps unter dem Oberbefehl des damaligen Kronprinzen Albert zuerst entscheidenden Anteil an der Schlacht bei Gravelotte nahm, indem sie im Verein mit der preussischen Garde auf dem äußersten linken Flügel der deutschen Armee die starken Stellungen der Franzosen in Marie-aux-Chènes und St. Privat im Sturm nahm. Als seinem Bruder, dem Kronprinzen Albert hierauf der Oberbefehl über die aus dem Gardekorps, dem 4. Korps sowie dem sächsischen Korps gebildete Maasarmee übertragen wurde, erhielt Prinz Georg die Führung des 12. Korps, das vor allem bei Beaumont, Sedan sowie bei der Belagerung von Paris sich Vorbeeren zu erringen verstand. Als König Johann 1873 starb und sein Bruder Kronprinz Albert die Regierung übernahm, wurde dem Prinzen Georg von Kaiser Wilhelm I die Stelle eines Kommandierenden Generals des sächsischen Armeekorps übertragen. Im Jahre 1888 wurde Prinz Georg zum Generalfeldmarschall und Generalinspekteur der 3. Armeeinspektion ernannt. Seit 1859 war Prinz Georg mit der portugiesischen Infantin Marie Anna vermählt. Sein ältester Sohn, Kronprinz Friedrich August, der jetzt zur Regierung gelangte König ist am 25. Mai 1865 geboren. Die Ehescheidung zwischen ihm und der früheren Kronprinzessin von Sachsen Louise Antoinette Maria, geb. Erzherzogin von Oesterreich war u. W. beim Tode König Georgs kirchlicherseits noch nicht ausgesprochen. —

Zur Wahrung der Deutschen Handelsinteressen in Zanzibar und Britisch-Ostafrika.

Die Thatsache, daß die Franzosen für die Gebiete des Sultans von Zanzibar ihre Gerichtsbarkeit aufgegeben haben, ohne daß die anderen Mächte jenen unmittelbar gefolgt sind, ist ein sicheres Anzeichen dafür, daß die Verhandlungen mit den übrigen Vertragsmächten zu einem befriedigenden Abschlusse noch nicht gelangt sind. Was Frankreich angeht, so war die Aufgabe der Territorialität für seine Staatsangehörigen in jenen Gebieten eine Folge jenes bekannten diesjährigen Sammeluriumvertrages, durch den Frankreich in erster Linie Bewegungsfreiheit in Marokko erhalten wollte. Was Frankreich als Ersatz für seine Nachgiebigkeit dort erreicht hat oder vielmehr nicht erreicht hat, sollte eine dringende Warnung für die anderen Mächte sein. Nach dem englisch-französischen Abkommen fällt Frankreich der Schutz sämtlicher Ausländer zu, trotzdem hat sich in der bekannten Affäre El Menebhi die englische Regierung in die Angelegenheiten Marokkos unberechtigterweise hineingemischt, indem

die englische Gesandtschaft in Tanger dem vom Sultan hart bedrängten El Menebhi und seinem Sekretär Schutz gewährte, anstatt sie an die französische Botschaft zu verweisen. El Menebhi wurde auf Drängen Englands erlaubt, in sein Haus zurückzukehren, der Sekretär aber wurde gefangen genommen, sicherlich auf Betreiben Englands, das nun sich ein Recht konstruiert hat, dem Sultan mit Drohungen zuzusetzen und überhaupt sich in die Staatsgeschäfte des Landes einzumischen. So bewahrheitet sich auch hier wieder die perfide Tradition Albions, das sich den Teufel um Abkommen und Verträge kümmert, wenn seine Interessen das Gegenteil zu erheischen scheinen.

Das Recht der Extraterritorialität Deutschlands in Zanzibar stützt sich auf Artikel 16 des Freundschafts-, Handels- und Schiffsverkehrsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und dem Sultan von Zanzibar vom 20. Dezember 1885: „Die Angehörigen des Deutschen Reichs genießen innerhalb des Gebietes Seiner Hoheit des Sultans von Zanzibar das Recht der Extraterritorialität“. Die Sache ist dann noch häufig Gegenstand von Verhandlungen zwischen Deutschland und England gewesen, seitdem dieses das Protektorat über die Zanzibarterritorien übernommen hatte und hat auch in verschiedenen Staatsverträgen Erwähnung gefunden, so im Abkommen über die Salomoninseln und im Samoavertrage. Schließlich hat sich Deutschland verpflichtet, seine Extraterritorialität aufzugeben unter der Bedingung, daß eine geordnete auf europäischen civilisierten Prinzipien beruhende Rechtspflege d. h. das englische Recht auf rechtl. Gebiete führen aber bald dazu, daß die Jurisdiction vom Deutschen Konsulate in Zanzibar wieder offiziell aufgenommen wurde. Seitdem ist sie ohne jeglichen Widerspruch wieder ununterbrochen nahezu zehn Jahre in Kraft und unge störter Uebung. Damit ist jene Abmachung erledigt, und jetzt noch jene Zusage als bindend erklären zu wollen, dazu bedarf es der Insolenz Englands, das sich seinerseits — wie oben gezeigt — nicht einmal an vor wenigen Monaten ratifizierte Abkommen hält.

Doch auch vorausgesetzt, die deutsche Regierung hielte sich in übergroßer politischer Parteilichkeit noch an jenes antiquierte Versprechen gebunden, auch rein materiell betrachtet, würde die Aufgabe der Extraterritorialität den gestellten Bedingungen nicht standhalten. Das einzige, worauf die britische Regierung ihre Behauptung einer geordneten Rechtspflege stützen konnte und sicherlich auch gestützt hat, ist die Allerhöchste Verordnung vom 11. August 1902, die, was praktische Jurisdiction betrifft, sich einfach damit begnügt, 20 indische Gesetze — teilweise aus den 50er und 60er Jahren stammend — mit rein äußerlichen Titeländerungen u. für Britisch-Ostafrika in Kraft zu setzen, wobei erwähnt sei, daß diese Verordnung ganz nonchalanter Weise behauptet, die britische Jurisdiction sei in dem ganzen Gebiete (einschließlich des Sultanats) durch Verträge, Recht und Gewohnheit „lawful“. Wenn eine derartige Rechtsverdringung und Verwirrung schon am grünen Holze vorkommt, so kann man sich einen Begriff davon machen, was der richterlichen Blü-

tenlese in Britisch-Ostafrika alles als „gesetzlich“ gilt, wo doch bei Erlaß der Verordnung sämtliche Vertragsmächte Jahre und Jahre hindurch ungestört Konsulargerichtsbarkeit ausgeübt hatten. Wenn nun auch England diesen Massenimport von indischen Kulisgelesen nach Ostafrika als geordnete Rechtspflege zu bezeichnen beliebt, wir für unseren Teil müssen gegen diese lächerliche Herrganz ganz energisch protestieren, der Deutsche ist denn doch in Bezug auf Rechtssprechung etwas anderes gewöhnt und selbst der Engländer macht dagegen Front, daß er mit indischen Bunjabis auf eine Stufe gestellt wird. Das Thema der Qualität der englischen Richter hier draußen brauchen wir hier an dieser Stelle nicht mehr zu berühren, da wir uns schon früher zur Genüge darüber ausgesprochen haben. Und diesem Richtermaterial sollen unsere Landsleute und unser deutscher Handel in Zanzibar und Mombassa ausgeliefert werden!?

Das Deutsche Reich ist es seinen Staatsbürgern schuldig, auf ihrer Forderung strikte zu bestehen, d. h. Schachzug gegen Schachzug: Führt ihr für Eropiäer das englische Recht, nicht aber das indische ein, das gar keine Gemeinschaft damit hat, so läßt sich über Aufgabe unserer Gerichtsbarkeit unter gewissen Bedingungen sprechen. Die Kompetenzen ganz absolutistischer Natur, die in jener erwähnten 1902er Verordnung dem Commissioner beigelegt sind, müssen für Deutschland unannehmbar sein — wir erwähnen nur das Ausweisungrecht gegen jeden, der sich mißlieblich macht —, da sie zu parteiischer und politisch gefärbter Handhabung und zum Mißbrauch geradezu auffordern.

Die Verfassungsfrage ist eine sehr heikle. Sie gestaltet das ganze Prozederchen zu langwierig, verschleppend und verursacht für Winderbenntelte unerschwingliche Kosten. Welcher Nichtmissionär kann es sich gestatten, von Zanzibar oder Mombassa an das Gericht in London zu appellieren, ohne seinen Konkurs einzuleiten? Wird die Gerichtsbarkeit für die Insel Zanzibar nicht aufgegeben, so wird die Geschichte noch verwickelter, da das Appellgericht für Britisch-Ostafrika, Uganda und Zentralafrika sich in Zanzibar befindet, und welcher Deutsche dürfte sich diesem Spruch fügen, wo das Konsulat sofort dagegen einschreiten müßte, ex officio? Die sich anstimmenden Schwierigkeiten sind unzählige.

Uebrigens kommt für Deutschland auch etwas staatsmännische Courtoisie in Frage. Durch den mit Zanzibar geschlossenen „Freundschafts“vertrag hat Deutschland auch gewisse moralische Verpflichtungen dem Sultan gegenüber übernommen und es würde sich jetzt den Dank des Sultans erwerben, wenn es ihm gegen die Auffaugungsgelüste Englands möglichst intensive Hilfe leisten würde, ganz abgesehen davon, daß Deutschlands Interessen sich mit den seinen vollständig decken und strikte gegen eine definitive Annexion Zanzibars durch England gehen.

Sollte es aber doch dazu kommen, daß die Deutschen in Zanzibar und Mombassa in den jüngerer Apfel beißen müssen und unter britisch-indische Gerichtsbarkeit kommen, so wird der Reichskanzler doch hoffentlich soviel Interesse für den Handel in jenem Teil Ostafrikas haben, daß dieser Hinweis genügen wird, um dem Konsulatspersonal Exterritorialität zu sichern, damit wenigstens ein starkes Bollwerk gegen die berüchtigten englischen Uebergriffe und Intriguen erhalten bleibt, und das dann mit aller Energie die deutschen Handelsinteressen wahrzunehmen in der Lage ist.

— Einen bemerkenswerten Artikel über die Frage der Bestrafung der Herero nach erfolgter Habhaftwerdung veröffentlicht Herr Albert Voigts aus Okahandja in der Dtsch. Kol. Ztg. Da der Inhalt des Artikels auch für unsere Kolonien viel des Beachtenswerten und im Besonderen auch Ansichten über die in Deutsch-Ostafrika ebenfalls noch zu lösende Arbeiterfrage enthält, so geben wir denselben nachstehend wieder: „In der Entwicklung der Dinge in Südwestafrika nimmt die Sorge, was mit den Herero nach ihrer Niederwerfung zu machen ist, einen ersten Platz ein.

Viele von unseren Ansiedlern, die durch den Aufstand an Leib und Gut geschädigt wurden, verlangen, daß der ganze Hererostamm einfach vernichtet wird — die Rheinische Missionsgesellschaft dagegen möchte diese „armen verirrten Menschen“ vor irgend einer harten Strafe schützen.

Weder das eine noch das andere darf geschehen, und in Nachfolgendem will ich versuchen, meine

Ansicht klarzulegen, wie es möglich ist, den Herero politisch unschädlich zu halten, ihn in kultureller Hinsicht aber zu heben.

Die Anstifter und Rädelzfürher des Aufstandes müssen, soweit sie nicht kriegsgerichtlich verurteilt und erschossen (besser gehängt) werden, nach einer anderen deutschen Kolonie geschafft werden, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Für den größten Teil derselben würde Neuguinea das gegebene Land sein.

Zurückkehren darf von ihnen keiner; denn ich halte auch bei den Führern und besonders bei diesen eine lebenslängliche Deportation, zum Teil mit scharfer Zwangsarbeit, für besser, um keine Märtyrer zu schaffen.

Alle anderen Großen des Stammes, wie die Unterhauptide, Hauptide, größere Werftkapitäne, ich schätze sie auf 200 Personen, müssen deportiert werden nach irgend einer anderen deutschen Kolonie; denn so lange diese einflußreichen Führer unter ihren Stammesgenossen bleiben, wird man von einem gesicherten Frieden nicht sprechen können. Außerdem wird die Verschickung seiner Großen auf das Volk einen tiefen Eindruck hinterlassen: Es kann sich gar keinen klaren Begriff machen davon, was aus den Deportierten wird; schon daß sie über das große Wasser genommen sind, ist ihnen schauerlich.

Waffen, Land und Vieh, also alles, was der Herero besitzt, muß ihm genommen werden, obwohl ihm ein Teil des letzteren wieder zurückgegeben werden muß.

Bei der Unterbringung des Volkes muß die Regierung sich der Reservate bedienen, wie sie ähnlich im englischen Südafrika mit Erfolg angewandt werden.

Bei uns denke ich mir die Sache am besten so: in der Nähe der großen Ansiedlungen, wie Windhof, Okahandja, Omaruru, Tutjo, Grootfontein und Gobabis werden kleinere Reservate geschaffen, um die Herero auf diese zu verteilen. Ob auch der Süden einige solcher Reservate bekommen soll und kann, muß sich später herausstellen; ich würde es befürworten.

Diese Reservatplätze, die man so den Eingeborenen überweist (nicht als ihr Eigentum) müssen gute Weide haben.

Während der Mann draußen arbeitet, sei es beim Kaufmann, Farmer oder bei der Regierung wird die Frau, mit ihren Kindern den Garten bestellen und das wenige Vieh, das man ihnen gegeben oder belassen hat, besorgen.

Hierdurch und durch die Ersparnisse, die der Mann bei der Arbeit macht, wird die Familie leben können. Der Fleißige wird sich sogar etwas erübrigen können. Seine kleine Herde Ziegen und die wenigen Kühe, die man ihm gegeben hat, werden sich bald vermehren, und er wird sich bald in seine, von ihm selbst verschuldete Lage finden.

Eine starke Polizeistation ist natürlich notwendig in diesem Reservate. Der Chef derselben verkehrt mit den Leuten und hält Ordnung durch einige Alte im Reservat, wie man sie bei uns wohl in den Dorfstellen kennt. Irgend eine Art Kapitanstellung dürfen diese natürlich nicht haben. Sie sollen dem Stationschef nur behilflich sein und ihm den Verkehr mit den Reservateingewohnten erleichtern.

Außer der Polizeistation ist natürlich die Mission: durch einen oder zwei Missionare vertreten. Ich bin überzeugt, daß diese mehr Freude als bisher an ihren Schutzbefohlenen haben werden. Früher saukente und vagabundierte der Herero nach Herzenslust im Lande umher. Seßhaft und arbeitsam brachte er ja nicht zu sein und war er nicht; denn das ganze Land war ja sein.

Und dann muß auch ein Kaufladen (Store) im Reservat sein, der den Leuten verkauft, was sie wünschen und bedürfen — nur keinen Schnaps. Es darf unter keinen Umständen den Ladeninhabern im Reservat die Erlaubnis zum Verkauf von alkoholhaltigen Getränken erteilt werden. Geschicht das, so ist alle andere Fürsorge hinfällig. Der Chef der Station, der Missionar und jeder andere, der mit den Leuten zu tun hat, wird nur Scherereien und Ärger haben; außerdem werden sie nicht vorankommen. Die wenigen Ersparnisse werden, wie wir alle wissen, am liebsten in Schnaps angelegt. Also warum solchen im Reservat überhaupt zulassen? Das Verkaufen einer Flasche Schnaps im Reservat sollte mit einer sehr hohen Geldstrafe belegt werden.

Außer in diesen Reservaten können die Leute mit ihrem Anhang auch bei dem Farmer unter-

kommen. Jeder derselben wird froh sein, wenn er einige Familien bekommen kann. Er wird ihnen erlauben, einiges Vieh zu halten, da sie dadurch seßhaft werden und bei ihm bleiben. Daß er sie gut behandelt, liegt in seinem eigenen Interesse; denn sonst ziehen die Leute fort zu einem anderen Brotherrn oder ins Reservat.

Der Paßzwang ist unter diesen neuen Verhältnissen eine Notwendigkeit geworden. Will ein Herero, sagen wir, sein Reservat verlassen, so muß er von der Station dazu einen Erlaubnischein haben, in welchem der Zweck und die Dauer seiner Reise vermerkt ist.

Jeder Farmer muß verpflichtet sein, dasselbe zu tun, wenn ein Kaffer oder irgend ein Eingeborener seine Farm verläßt.

Eingeborene, die ohne Paß angegriffen werden, werden bestraft, am besten durch Züchtigung. Auf diese Weise ist der Weiße vor Diebstahl ziemlich geschützt.

Diese von mir vorgeschlagene Art, die Herero nach ihrer Unterwerfung zu behandeln, kann nun schärfer oder gelinder ausgeführt werden; jedenfalls glaube ich aber, daß man so dem Eingeborenen ein würdiges Dasein verschaffen kann, ohne fürchten zu müssen, daß er sich jemals wieder erhebt — vorausgesetzt, daß wir ihn erst haben!

Aus der Kolonie.

— Dem Referenten beim Kaiserlichen Gouvernement Herr v. Spalding und dem Kaiserlichen Bezirksrichter Herrn Vortisch ist von Sr. Majestät dem Kaiser der Charakter als Regierungsrath verliehen worden.

— Pensionsberechtigung für Unterbeamte. — Es scheint an der Zeit auch dem in der Kolonie angestellten Beamten-Hilfspersonal, d. h. den dort vertragsmäßig verpflichteten Beamten eine Einrichtung zu gutkommen zu lassen, auf deren Vortheile in Deutschland ein jeder selbst der unterste Beamte nach einer gewissen Dienstzeit rechnen kann. Es ist dies die Aussicht, nach dem meist durch Krankheit pp. bedingten Austritt aus dem Kolonialdienst eine kleine Pension bewilligt zu erhalten.

Es ist anzunehmen, daß mindestens $\frac{1}{3}$ der Beamten der Kolonien aus diesem Hilfspersonal zusammengesetzt ist, das seine ganze Arbeitskraft für die Kolonie einsetzt wie die etatsmäßigen bzw. pensionsberechtigten Beamten. Diesen Leuten nun, welche stets erst nach erfolgter Probezeit und darauffolgendem ärztlichen Befund eine Anstellung beim Gouvernement erhalten, welche Stellen von Beamten besetzen, einen Dienstleid leisten müssen, überhaupt im Großen und Ganzen als Beamte behandelt werden, was sie ja auch in Wirklichkeit sind, stehen bis jetzt nicht die Vorteile zu, die in Deutschland, wie bereits erwähnt, jedem Beamten nach einer bestimmten Dienstzeit zu teil werden. Er opfert hier in angelegter Arbeit seine Gesundheit, um, wenn er nach einigen Jahren sich irgend eine Krankheit oder einen körperlichen Fehler zugezogen, die sein ferneres Verbleiben in der Kolonie unmöglich machen und welche er event. zeitweilig mit sich herumträgt, entweder sofort oder mit einem kurzen Heimaturlaub aus dem Dienste entlassen zu werden. Nicht die geringste pekuniäre Unterstützung fernerhin, keine Pension wartet seiner und er muß sich, wenn er keine Ersparnisse gemacht hat, kümmerlich durchs Leben schlagen. Es stehen ihm hier keine Alters-, Invaliditäts- und Unfallversicherungen zur Seite, auf die er eventuell rechnen kann und das Auswärtige Amt lehnt jede Verpflichtung ab.

In der Heimat hat jeder Beamte nach einer zurückgelegten zehnjährigen Dienstzeit Anspruch auf eine Pension. Dieser Anspruch sollte auch für alle Gouvernementsangehörigen gelten, doch scheinen über diesen Punkt keine festgelegten Bestimmungen zu bestehen. Vereinzelt ist diese Vergünstigung zu teil geworden und doch scheinen dies nur Ausnahmefälle zu sein. Wenn das Gouvernement es sich nicht nehmen läßt, nur kerngesunde Leute für seine Dienste vertragsmäßig anzustellen, so muß es auch im Falle der Invalidität oder Dienstuntauglichkeit eines solchen Angestellten die Verpflichtung übernehmen, auch fernerhin für ihn zu sorgen. 10 Tropenjahre ist gleichbedeutend mit 20 Dienstjahren in der Heimat was die Gesundheit und den Einfluß auf den Körper ausmacht, insolge dessen kann man nicht

die heimliche Methode auf die Tropen übertragen. Diese Ansicht auf eine Pension aber würde ein Ansporn sein für die bisher recht fleißig mütterlich behandelten Hilfsbeamten und diesen ein Ziel stecken, das zu erreichen die Aufgabe eines Jeden wäre.

Das Auswärtige Amt aber würde damit eine Ehre ausweisen, die ihm den größten Dank der ihm unterstellten Hilfsbeamten eintragen, den Werth dieses Personals erhöhen und dadurch auch der Kolonie einen ständigen Vorteil sichern würde.

— Zum Wagenverkehr Daressalam — Morogoro — Kilossa wird uns aus Morogoro geschrieben: „Die von den beiden Kommunen Daressalam und Morogoro eingerichteten Fahrversuche scheinen sich in diesem Jahre besser zu bewähren als im vorigen. Es ist dies teilweise dem Umstande zuzuschreiben, daß auch die Kommune Morogoro von der Dachsenbespannung zu solcher mit Eiern übergegangen ist, dann der Verlegung der Barra-Barra über Mifesse, wodurch der steile Kirrolaberg umgangen wird, und nicht zum wenigsten der Verbilligung der Fracht wegen. Während im vorigen Jahre die Wagen von Morogoro zur Küste noch fast immer leer gingen, ist in diesem Jahre schon so viel Fracht vorhanden, daß die Wagen bis zum 31. Dezember nicht Alles werden schaffen können, vorausgesetzt allerdings, daß der Bezirk Morogoro für seine Baumwolle bald die nötigen Maschinen bekommt. Es liegt hier noch vorjährige Baumwolle und dieses Jahr kommt die Ernte von mehr als 30 Hektar hinzu. Wir scheinen hier leider etwas fleißig mütterlich vom Kolonialwirtschaftlichen Komitee behandelt zu werden.

Es wäre wünschenswerth, wenn im nächsten Jahre nach der Regenzeit vom 1. Juni ab alle zehn Tage Wagen gingen, um so der Bahn vorzuarbeiten. Es muß dann aber mehr Propaganda für den Wagenverkehr gemacht werden. Auffällig ist es doch, daß Geschäftsfirmen von der Küste sich des Fuhrunternehmens so wenig bedienen. Dies liegt wohl z. Th. an den vorjährigen Mißerfolgen, welche das Vertrauen etwas erschüttert haben.“

Aus Britisch-Ostafrika.

— Ein Vorschlag zum Jagdschutz der Löwen! — In der Beschreibung einer kleinen Jagdexpedition von Fort Hall nach Nairobi findet sich ein Passus, in dem der Verfasser, ein englischer Beamter, eine so wunderbare Ansicht bezw. Gesinnung verrät, daß dieselbe verdient auch an dieser Stelle festgenagelt zu werden. Wir geben die wörtliche Uebersetzung: „Wenn die Niedermechelung von Löwen in dieser Weise weitergeht, so muß dieses prächtige interessante Tier am Athi und in den angrenzenden Ebenen bald ausgerottet sein. Es scheint an der Zeit, daß die Löwen kraft Jagdgesetz auf die Liste der „geschützten“ Tiere gesetzt werden, sowohl um eines der interessantesten Tiere vor der Ausrottung zu bewahren — in einem Teile Ostafrikas, der seinen Lebensbedingungen am meisten zusagt, als auch im Interesse künftiger Sportleute.“ Wir halten es für gut, solche Fälle festzumachen, wo die natürliche geistige Verrohung der Engländer infolge ausschließlicher Sportinteressen durch die künstliche Maske von Humanitätsfabeln u. in breiterer Schamlosigkeit durchbricht. Wirklich ein klassischer Kontrast: Einem Eingeborenen eine nur zu wohl verdiente Ohrfeige verabreichen, bringt einem das gesamte Great-Britain auf den Hals, aber Raubtiere künstlich konservieren, die in die Hütten der Neger einbrechen und denen Hunderte von Menschenleben allein in Britisch-Ostafrika jährlich zum Opfer fallen, das muß die gesamte kultivierte Welt im höchsten und allerhöchsten Interesse eines zum grandiosen Spleen ausgearteten Sports mit in den Kauf nehmen. Im übrigen ist das diesem ehrenwerthen „Gentleman“ verursachte Mißdrücken absolut grundlos, da sein jammervolles Jagdresultat (ein Löwe) nur an seiner Ungeschicklichkeit gelegen hat, denn — dem Himmel sei's geklagt — am Athi-Fluß giebt es nur noch allzuviel dieses Raubgefindels. — Bezeichnend ist es, daß eine derartige Aeußerung in einer Zeitschrift Aufnahme finden kann, die von einem Subcommissioner redigiert ist, ohne ihm eine andere Anmerkung zu entlocken, als daß sich das betreffende Herrchen nur trösten solle, er könne seine Befürchtungen bezüglich der Ausrottung der Löwen vorläufig noch nicht teilen. —

Telegraphisches aus Heimat und Ausland.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

17. Oktober. Der König von Sachsen ist gestorben. König Georg wurde am 8. August 1832 zu Dresden geboren, ist also über 72 Jahre alt geworden. Kronprinz Friedrich August, der jetzt zur Regierung gelangende König ist am 25. Mai 1865 in Dresden geboren. Er ist faktisch der älteste Sohn des König Georg von Sachsen. — die Ned.)

Eine Abordnung der tonangebendsten französischen Doctoren hat London besucht und die Hospitäler inspiciert. Dieselben wurden sehr herzlich von den englischen Doctoren aufgenommen.

28 Russische Kriegsschiffe haben Vornholm auf dem Wege nach Siam passiert.

18. Oktober. Der nächste Reiseagentur-Konferenz nach Madagastar und Mauritius verläßt Marielles am 25. Oktober.

Telegraphisches vom russisch-japanischen Kriege.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

14. Oktober. General Dyama bezeugte dem Vorstoß Kuropatkins mit einem heftigen Gegenstoß seiner Hauptmacht auf der ganzen Front von der Bahnlinie bei Jantai aus. Die Russen wurden scheinbar zerstreut und versuchten sich durchzuschlagen bevor sie sich wieder vereinigten. Die beiderseitigen Armeen standen sich am Dienstag noch nahe gegenüber.

Telegramme von beiden Seiten betragen, daß Tag und Nacht unausgesetzt zwischen beiden Armeen mit wechselndem Erfolg gekochten worden ist. Die Russen bemühen sich den General Kuroki, der den japanischen rechten Flügel bei Peni Hu befehligt, zu überflügeln, während General Stu auf dem japanischen linken Flügel mit einem Teil der General Rodzu'schen im Zentrum stehenden Armee danach strebt, den russischen rechten Flügel zu umfassen.

Neuter meldet aus Tokio vom 13. Oktober: General Stu hat 25 Geschütze also im ganzen 30 Geschütze erobert. Die letzten Meldungen betragen, daß die Japaner fortgesetzt Erfolge zu verzeichnen haben.

15. Oktober. General Kuropatkin berichtet, daß das Gefecht am Mittwoch Abend und Donnerstag ein furchtbar verzweifeltes gewesen sei, die Truppen auf seinem linken Flügel hielten die eroberten Stellungen nur bis Anbruch der Dunkelheit, alsdann zogen sie sich auf die Hauptstellung zurück. Im russischen Zentrum wurden die Truppen gezwungen, um 2 Uhr Nachmittags auf die Hauptstellung zurückzugehen. Meldungen vom linken russischen Flügel sind noch nicht eingelaufen. Eine weitere Depesche von General Kuropatkin berichtet zusätzlich zu den Meldungen über das Gefecht am Mittwoch und Donnerstag, daß starke japanische Verstärkungen den linken russischen Flügel verhindert hätten, die zuerst errungenen Erfolge in Richtung auf Peni-hu auszunutzen. Die dort befindlichen russischen Truppen hätten, da sie keine Fühlung mit dem Rest der Armee mehr hatten, Befehl erhalten sich zurückzuziehen. Kuropatkin giebt zu, schwere Verluste erlitten zu haben, äußert sich aber nicht über Einzelheiten. —

17. Oktober. General Dyamas detaillierter Bericht von den Kämpfen am Mittwoch und Donnerstag besagt, daß die wiederholten russischen Angriffe in Richtung auf Pen Si Lu am Mittwoch von den Japanern zurückgewiesen seien.

General Du nahm am Freitag noch 10 weitere russische Geschütze, das heftige Gefecht dauert fort.

General Dyama schätzt die russischen Verluste auf 30000 Mann, die Russen ziehen sich überall furchtbar geschlagen bzw. vernichtet zurück.

Neuter meldet aus Tokio vom 16. Oktober, daß alle Anzeichen dafür sprechen, daß General Dyamas Schätzung der russischen Verluste (30000 Mann) weit unter der Wirklichkeit sei.

Die Russen sechten noch immer hartnäckig, alle Depeschen jedoch betragen immer deutlicher, daß der Sieg der Japaner ein entschiedener gewesen ist. Die Russen seien nicht allein vernichtet, sondern sie würden außerdem nach allen Richtungen von den Japanern verfolgt. Außer den Geschützen, welche die Japaner genommen hätten, wären auch noch eine Menge Munition und unzählige Gewehre in ihre Hände gefallen. Die japanischen Verluste sind weit geringer wie die der Russen.

18. Oktober. Neuter meldet aus Tokio vom 16. Oktober, daß General Dyama die sämtlichen Gefechte seit dem 10. Oktober als die Schlacht am Scha-ho (Fluß — scheidet die Bahnlinie halbwegs Nulden — Liaujang und mündet westlich Liaujang in den Taitse-ho — d. Ned.) bezeichne.

Das Gefecht ist auf dem rechten Flügel und dem Zentrum der japanischen Armeen abgebrochen, auf dem linken Flügel wird es jedoch fortgesetzt.

Neuter meldet aus Nulden vom 17. Oktober, daß die Schlacht während der letzten ganzen Nacht fortgesetzt worden ist und besonders heftig um Mitternacht gewüthet hätte.

General Sakkaroß berichtet, daß die Russen nach einem verzweifelten Gefecht am Sonntag die Japaner von einer Bergstellung auf dem Südufer des Scha-ho vertrieben und 12 Geschütze dabei erbeutet hätten.

Neuter meldet aus Tokio vom 17. Oktober, daß die Russen gestern den General Stu'schen linken Flügel mit furchtbarer Gewalt angegriffen und diesen Angriff 6 Male wiederholt hätten, alle Angriffe seien jedoch von den Japanern mit Erfolg abgewiesen worden. Bei Sonnenuntergang gingen die Russen zum siebenten Angriff vor.

19. Oktober. Reuters Korrespondent, welcher mit der japanischen Armee vor Fort Arthur sich befindet telegraphiert am 11. Oktober, daß die beiderseitigen Verluste in der Schlacht am 31. Juli waren: 5000 Japaner und 1500 Russen.

Neuter meldet aus Tokio, daß nach Schätzung im japanischen Hauptquartier 200 000 Russen mit 960 Geschützen und 26 000 Mann Kavallerie in der Schlacht am Scha-ho beteiligt gewesen sind.

Sowohl russische wie japanische Depeschen betragen, daß die Russen sich gleich nach der Schlacht am Scha-ho

wieder gesammelt und sich mit überlegener Macht gegen das japanische Zentrum sowie den linken Flügel gewandt hätten, der wie man annimmt von den Russen durchbrochen wurde, als die 12 japanischen Geschütze genommen worden waren.

Neuter meldet aus Tokio vom 18. Oktober, daß die Russen die Generale Stu, Rodzu und Kuroki in der letzten Nacht mit großem Ungestüm angegriffen hätten, jedoch unter schweren Verlusten überall zurückgeschlagen seien.

Aus Daressalam und Umgegend.

— Wir bekommen eine Gouvernementschule für Europäerländer! — Wie uns von zuverlässiger Seite versichert wird, steht die Einrichtung einer behördlichen Schule für Europäerländer noch vor dem Weihnachtsfeste zu erwarten. Ein zweiter Gouvernementslehrer für Daressalam soll bereits in den nächsten Wochen nach Daressalam herausgeschickt werden, der dann gemeinschaftlich mit Herrn Urban den Unterricht leiten soll. Natürlich würde die alte Gouvernementschule für Eingeborene weiter bestehen bleiben. Als Schulzimmer für die Europäerländer würden sich vielleicht sehr gut die unteren Räume des Müller'schen Hauses unter den Klazien eignen, das Haus befindet sich ziemlich in der Mitte der Stadt und die Räume sind luftig und hell. —

— Zur Kaiserin-Geburtstagsfeier. Bei Gelegenheit der heute Nachmittag zur Feier von Kaiserin-Geburtstag von 4 Uhr Nachmittags ab stattfindenden Volksbelustigung der farbigen Bevölkerung spielt die Astarikapelle bis 6 1/2 Uhr Nachmittags auf dem Spielplatz. Bei dem heute Abend stattfindenden allgemeinen Bierabend spielt die Musik von 8 1/2 Uhr ab.

— Polizeifeldwebel-Geschäfte. — Mit den Geschäften eines Polizeifeldwebels in Daressalam ist bis auf Weiteres Herr Feldwebel Lemke betraut worden. Herr Polizeifeldwebel Wulff, der 3 Jahre dieses Amt innegehabt hat, ist bekanntlich mit dem letzten Dampfer nach Europa abgefahren und wird voraussichtlich nicht wieder hierher zurückkehren. Herr Wulff war im ganzen 9 Jahre im Kolonialdienst tätig und hat von diesen 9 Jahren 5 Jahre Polizeidienst gethan.

Kolosnuf-Diebstahl. — In einer der letzten Nächte wurde ein Hause vergifteter Saatkolosnüsse von der Schamba des Rechtsanwalts Wendte am Simbasi gestohlen. Der Baß der Nüsse war mit Gift getränkt worden, um die Termiten unschädlich zu machen; wenn es nicht unchristlich wäre, sollte man wirklich bedauern, daß nicht auch die Kerne vergiftet waren, welche in die Mägen des schwarzen Gefindels gewandert sind. Der Diebstahl wurde begangen, obwohl die Saatbeete bewacht werden. Der oder die Thäter sind noch nicht gefaßt. —

In dieser Woche sind nebenbei bemerkt bereits wieder 6 kleinere von Eingeborenen begangene Diebstahle seitens des hiesigen Bezirksamts geahndet worden. Die Strafen sind auf 2—3 Monate mit den begleitenden „25“ festgesetzt worden. —

— Forststation und Raßhaus Pugu. Die von Herrn v. Bieberstein verwaltete Forststation Pugu soll, wie wir hören, demnächst auf den gegenüber dem Raßhaus auf der anderen Seite der Barra-Barra gelegenen Berg verlegt werden. Das Raßhaus Pugu mit den dazu gehörigen Stallungen sowie den Schamben wird seitens des Bezirksamts voraussichtlich an den vor kurzem aus Südafrika hier eingetroffenen verheirateten Landwirt Herrn W. Knuth verpachtet werden. Der bisherige indische Verwalter in Pugu, Shoto wird wahrscheinlich wegen häufig vorgekommener Unregelmäßigkeiten entlassen werden.

— Konzert im Waldschlößchen. — Morgen Sonntag Nachmittag von 4 Uhr ab findet Konzert im Waldschlößchen statt.

Verkehrsnachrichten.

— Reichspostdampfer „Kaiser“ traf von Zanzibar kommend am 18. Oktober früh hier ein und fuhr Mittags nach Europa weiter.

— Reichspostdampfer „Prinz Regent“ ist von Europa kommend gestern Vorm. 9 Uhr von Tanga abgefahren, wird also voraussichtlich im Laufe des heutigen Vormittags hier eintreffen.

Personal-Nachrichten.

Von Europaurlaub mit Oesterreichischem Lloyd am 16. Oktober hierher zurückgekehrt: Herr Wegemeister Drecher. — Mit „Prinz Regent“ treffen hier ein: Die Herren: Postdirektor Haseloff, Pastor Kriebel, Stabsarzt Dr. Philipp, Oberleutnant Fischer, Leutnant Keil, Gouvernementssekretär Brandenburg, Unteroffiziere Holzhausen und Schmidt. Für Tanga Bahmeister Evers, für Umani Dr. Carl Traun mit Gattin, für Bagamojo Lehrer Ramlov.

Sierzu zwei Beilagen.



**Wasserdichte
Segeltuche, Pläne
Zelte-Fabrik
Rob. Reichelt
BERLIN O. 2/26.**

Engros. — Export.

Illustrierte Zelt-Kataloge gratis.

**Badische Gummiwaaren- u. Asbest-Gesellschaft
Aretz & Zipfel, Karlsruhe i. B.**

Technische Gummi-Guttapercha- und Asbest-Waaren.

Hervorragende Spezialitäten in

Gummi-Schläuchen

für Gas-, Wasser-, Dampf-, Wein-, und Säure-Leitungen

Hanfschläuche, roh und gummirt.

Sämtliche Artikel zur Krankenpflege wie: Betteneinlage-Stoffe, Leibbinden, Luftkissen, Eisbeutel, Spritzen, Guttapercha-Papier, Wasserdichte Decken für Pferde und Wagen, Gummi-Regenmäntel.

Buchbinderei - Arbeiten

jeglicher Art führt sauber und billigst aus die

„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ (Abth. Buchbinderei.)

Rasiermesser

von unerreichter Güte und Schnittfähigkeit, empfindlich

Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foche b. Solingen.

naturl. Größe



D. R. G. M.
Nur bei mir zu haben. Kronen-Diamant-Stahl M. 3.25, Kronen-Silber-Stahl M. 2.25.

Fertig zum Gebrauch mit Etui. Für jedes Stück wird garantiert. Streichriemen M. 1.— bis M. 1.80. Rasierpinsel, Rasierschalen à M. —.50, Schärffmasse M. —.30, Rasierseife M. —.25. Rasier-Garnitur kompl. in fein. Etui M. 8.—. Oelabziehsteine à M. 2.50 u. 5.—. Versand gegen vorherige Cassa oder Nachnahme. Katalog mit über 3000 Abbild. bitte zu verlangen franko u. umsonst.

Bremer und alle andern Cigarren, Cigaretten u. Tabake bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Postpaket, garantiert gute Ueberkunft, direkt von **F. W. Haase in Bremen**, Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den Deutschen Kolonien. Langjähriger großer Kundenkreis in D.-O.-Afr. Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

ff. Briefbogen und Couverts
in Cartoné von 25 Stück zu haben in der „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.“

BURGEFF GRUEN
Bester Champagner
Trocken - Sehr trocken - Halbsüß - Süß.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur Schuster & Co.
Markneukirchen Nr. 234.
„Das sächsische Cremona“.
Größte u. älteste Werkstätten für den Van von feineren Musikinstrumenten. — Kataloge frei.

Agenten für die **Deutsch-Ostafrikanische Zeitung** in allen grösseren Städten Deutschlands und Oesterreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesucht. Diesbezügliche Offerten sind zu richten an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung — Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O. Gubener Str. 31.

Johs. G. Dencker in Hamburg
Weine- und Spirituosen-Engros
Niederlage von Moselwein vom Hause Hugo Garenfeld in Trier
„ „ Rheinwein vom Hause Joh. Klein in Johannisberg
„ „ Bordeaux vom Hause Nath. Johnston & Fils in Bordeaux
„ „ Burgunder vom Hause Ph. Bouchard & Co. in Nuits St. Georges
„ „ Champagner vom Hause E. Mercier & Co. in Epernay
„ „ Scotch- & Irish Whisky vom Hause Haig & Haig Ltd. in Leth
„ „ Hunter Rye Whisky vom Hause Wm. Lanahan & Son in Baltimore
„ „ Vin de Vermouth vom Hause Gbelin Viell in Marseille.
Referenzen und Creditaufgaben in Europa erwünscht.

Mahr's poröse Unterkleidung
ist für Tropen-Klimate die allein richtige und bestens bewährte.
Sie gestattet sofortige Verdunstung des Schweißes, hält daher den Körper stets trocken, verhindert das lästige, ungesunde Ankleben der Wäsche, ist kühlend bei Hitze und schützt vor Kälte. Sie bewirkt höchstes Wohlbefinden, bleibt dauernd porös, filzt niemals und rollt nicht zusammen wie Tricotwäsche, ist unverwundlich, elegant, und mässig im Preise.
So schreibt uns (unaufgefordert) Herr Missionar E. Petrick in Sibagar (Assam, Ostindien): Ihre „poröse Unterkleidung“, die ich nun schon seit 4 Jahren von Ihnen bezogen habe, hat mir vorzügliche Dienste geleistet. In einem so feuchtheissen Klima, wie es Assam hat, sind Ihre Gewebe die angemessensten. Alle anderen verursachen prickelnde, wie es die Engländer nennen, Entzündung der Haut. Empfehlen Sie Ihre Sachen doch allen deutschen Missionshäusern. Sie müssen z. B. sehr gut für Kamerun sein. Ihre Unterzeuge halte ich für die besten und komfortabelsten in einem tropischen Klima; sie halten kühl und sind bei dem beständigen Schwitzen sehr angenehm. Ich möchte sie allen empfehlen, die in heissen Klimaten zu leben haben.
Illustr. Katalog und Stoffmuster (ohne Rückforderung) senden frei die alleinigen Fabrikanten.
Mahr & Haake, Hamburg V.

Tickets 10 Blocs von 1 Rp. 32 P. an. **Deutsch-Ostafrikanische Zeitg.**
Wäschetinte! Zum Zeichnen der Wäsche. empfohlen **Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.**

G. Becker, Daressalam
Sattlerei, Polsterei, Wagenbau.
Kutsch- u. Arbeitsgeschirre jeder Art. Komplette Reit- u. Fahrausrüstungen. Tragsättel für Lastenbeförderung.
Leder, Lederwren u. Reiseeffekten | Tischdecken, woll. Bettdecken
Möbel- und Portierenstoffe, | Moskitonetze, Bettlaken
Gardinen | und Kissenbezüge
Komplette fertige Betten. | Polstermöbel jeder Art.
Eine praktische Bespannung für Esel sind **Kummetgeschirre**, da das Tier seine volle Kraft ausnutzen kann.
Werkstatt für Reparaturen und Neuanfertigung.
Anfragen werden gern beantwortet.

v. Tippelskirch & Co.
Berlin W.
Potsdamerstrasse 127/128.
Eigene Fabrikation: N. Usedomstr. 21.
Telegr.-Adr.: Tippotip, Berlin.
empfehlen sich für Lieferung **sämtlicher Bedarfsartikel** für **Ost-Afrika.**
Illus'r. Preislisten u. Spezialaufstellungen gratis u. franco.
Passage-Agentur der Deutschen Ostafrika-Linie.

Auszüge aus den Referaten und Briefen zur Arbeiterfrage

(Pflanz- und Anbaulehrerversammlung in Tanga).

Brief des Herrn Otto Weber, Pongwe:
Wenn ich auch über keine Arbeiternot zu klagen habe, so wäre ich dennoch nach Tanga (zur Versammlung) gekommen, um meine Stimme als Warner erschallen zu lassen, doch kann ich augenblicklich schlecht abkommen. Ich fürchte erstens, daß wir durch eine zu strenge und komplizierte Arbeitergesetzgebung nur den Zuzug derjenigen Leute, die jetzt noch freiwillig aus dem Innern kommen, gänzlich unterbinden. Zweitens, daß dieselbe auch für die Arbeitgeber allerhand unangenehme Einschränkungen und Verpflichtungen mit sich bringen wird. Arbeitergesetze, wie sie in Holländisch-Indien usw. bestehen, und sich da wohl auch gut bewährt haben, können hier unmöglich mitbringend Anwendung finden, dazu ist die Kolonie noch zu jung und die Verhältnisse zu ungeläutert. Andererseits würde meiner Meinung nach der Druck der Steuerschraube vollständig genügen, wenn nur die jetzt bestehende kleine Steuer möglichst überall eingetrieben würde, und nicht wie heute in Wirklichkeit nur die paar Küstenbezirke, und da besonders wieder die bei den Europäern in Dienst stehenden Leute, davon getroffen würden. Soll die Steuer zur Arbeitererziehung dienen, so könnte man eher den nachweislich bei dem Europäer arbeitenden Neger davon befreien. Wenngleich die Verhältnisse im Innern mir auch nicht durch eigene Anschauungen bekannt sind, so glaube ich doch, daß die geringe Steuer auch fast überall im Innern durchzuführen wäre, sei es durch den Erlös vom Raubschmuck und Wachsammeln, aus den Erträgen der Viehzucht, oder, wie Sie neulich es nannten, durch eine Art von Sachengängertum zur Küste nach den Plantagen, Bahnbau usw. Eine den Verhältnissen Rechnung tragende Steuerpolitik ist meiner Meinung nach der einzig richtige wie auch genügende Weg, den Neger zur Arbeit zu erziehen, und würden sich Staat, Arbeitgeber und -nehmer besser dabei sehen wie durch Regelung mit Arbeitergesetzen von 99 Paragraphen, die hier schwer oder ganz undurchführbar sind.

Referat des Herrn Lettre: Die Kolonisation der Sundainseln Java, Sumatra, Borneo durch die Holländer bietet in ihrer geschichtlichen Entwicklung der Arbeiterverhältnisse und ihren wirtschaftlichen Erfolgen wohl das beste Vorbild für Kolonisationsversuche anderer Völker.

Die kleineren Inseln einbegriffen, werden ca. 50 verschiedene, wenn auch unter sich verwandte Sprachen von einer ebenso in Sitte wie politischen Anschauungen verschiedenen Bevölkerung gesprochen, die das kleine Volk für sich wirtschaftlich auszunutzen verstanden hat, und der es dabei selber bessere Lebensbedingungen geschaffen hat.

Duzende verschiedener Kulturzentren sind auf diesen großen Inseln vorhanden, und sehr oft hat ein solches Gebiet neben dem Unternehmertum nur dem betreffenden Beamten sein rasches Aufblühen zu verdanken, der schnell genug erfaßte, welches Arbeitsverhältnis herzustellen und wie die einheimische Bevölkerung zur Arbeit zu zwingen sei.

Java hat seine Bevölkerung zunächst im Frondienste zur Arbeit erzogen, die Pflanzler bekamen dem Eingeborenen gegenüber gewisse Herrenrechte; erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden diese Rechte wieder mehr und mehr aufgehoben. Nachdem das Volk gelernt hatte, zu arbeiten, begann die Regierung, ihm mehr Selbständigkeit zu geben, sich sein eigenes Schicksal zu gestalten. Die Vermehrung der Bevölkerung von 15 auf 38 Millionen im Laufe eines halben Jahrhunderts spricht wohl für sich selbst.

Von diesem Arbeiterreservoir aus sind im Laufe der nächsten Jahrhunderte die andern weniger bevölkerten Inseln, wie z. B. Sumatra, das bedeutend größer wie Java ist und nur 2 Millionen Einwohner hat, kolonisiert worden. Den größten Teil einer so angebahnten Kolonisation habe ich in sechzehnjähriger Anwesenheit an der Ostküste von Sumatra vor sich gehen sehen. Ohne Härten und Druck geht es natürlich nicht ab, wenn man Krieg gegen Unkultur führt und dieser Druck ist nicht allein von Privatleuten, sondern auch von den Beamten der Regierung ausgeübt worden. Man hat auch hier dezentralisiert; da kein genügendes geschultes Beamtentum vorhanden war, wurden den rein

europäischen Elementen gewisse Herrenrechte gegeben, die das Emporblühen der Kolonie bewirkt haben, und heute kann man die Ostküste von Sumatra als eine Muster-Arbeiterkolonie hinstellen.

Javanen oder Chinesen, welche mit dort erworbenem Geld in ihre Heimat zurückkehren, kommen immer wieder zurück. Viele haben sich im Lande selbst als Kleinbauern angeeignet.

Die sanitären Einrichtungen sind mustergerächtig, besser wie auf dem platten Lande in Europa.

Im Anschluß an den Plantagenbetrieb beginnt sich das für Plantagenbetrieb ungeeignete Land mit geschulten Kleinbauern zu bedecken. Auch der eingeborne Malaje beginnt allmählich ein fähiger Ackerbauer zu werden.

Ein besonderes Arbeiter-Polizeigesetz mit Passzwang wurde Anfang der achtziger Jahre herausgegeben, das dem Arbeitgeber und Arbeitnehmer gewisse Verpflichtungen auferlegte. Diese Passgesetzgebung, die nur für ein bestimmtes Kulturzentrum (Ostküste von Sumatra) geschaffen wurde, funktionierte aber nur gut, so lange die Durchführung ausschließlich in den Händen der Weißen des Landes ruhte.

Es handelte sich hierbei nur um den Schutz der Arbeitgeber, um zu verhindern, daß durch fortwährende Kontraktbrüche (Entlaufen) finanzielle Schädigungen vorkamen. Außerdem wurde im Einvernehmen zwischen der Regierung und erfahrenen Pflanzern ein Mindestmaß von Arbeit pro Tag festgesetzt, welches verlangt werden konnte; widrigenfalls wurden die Arbeiter gezwungen, dieses Mindestmaß von Arbeit im öffentlichen Interesse unentgeltlich zu leisten, worauf die Regierung streng hielt.

Herr Illich — Kwai: Vor 10 Jahren sind in Blantyre die Arbeiterverhältnisse großartig gewesen, und zwar hauptsächlich infolge des Ueberflusses an Leuten und der Fürsorge der Regierungsorgane, die einfach den Sultanen und Sultanen Befehle zugehen ließen oder mit ihnen Verträge abschlossen, was gar keine Schwierigkeiten bot. Verordnungen mit vielen Paragraphen existierten nicht. Die Regierung müsse Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse nehmen: die Leute müssen zur Arbeit erzogen werden.

Antrag des Herrn Manniger: Das Gouvernement wolle dahin wirken, daß bei größeren Unternehmungen, auch wenn dieselben an Unternehmer vergeben werden, den Arbeitern normale Löhne und keine so hohen gezahlt werden, daß die Leute dadurch die Plantagen verlassen.

Antrag des Herrn Baguhn: Belastung der Träger, die da sie ständig auf der Landstraße liegen, weder Hütten- noch Kopfsteuer zahlen.

Die allmähliche Heranziehung der Wangamwejianstiedler zur Steuerzahlung, um die Leute zu veranlassen, wenigstens zeitweise auf den Plantagen zu arbeiten.

Strengere Bestrafung der kontraktbrüchigen Arbeiter.

Brief des Herrn Gismann: Gestatten Sie mir noch einmal, auf die Arbeiterfrage zurückzukommen und Ihnen mitzuteilen, wie ich mir die Durchführung des Passgesetzes für die Farbigen denke.

In erster Linie müßte sich das Kaiserl. Gouvernement entschließen, die Vorsteher größerer Unternehmungen in der ganzen Kolonie zu ermächtigen, selbständig mit Leuten, die sie für geeignet halten, oder solchen, die sich freiwillig dazu bereit erklären, oder endlich solchen, die durch ein Passgesetz gefördert, sich zum Austritt der Arbeit verbinden, Verträge zu schließen, und zwar für eine Zeitdauer von 6 Monaten bis zu 5 Jahren. (Ich schlage eine solange Zeit vor, um die Leute, wenn möglich, mit ihrer neuen Heimat vertraut und so vielleicht dauernd festhaft zu machen.)

Zweitens wäre zu empfehlen, die Vorstände größerer Unternehmungen, wenn solche sich nicht als ungeeignet erweisen, zu unbefristeten Beauftragten des Kaiserl. Gouvernements zu machen und ihnen, wie in der Heimat, den Titel „Amtmann“ zu geben. Als Zeichen ihres Amtes führen sie Stempel mit dem Reichsadler und der Umschrift: Amtmann beim Kaiserl. Gouvernement D. O. U. Von solchen Amtmännern an Eingeborne verausgabte Legitimationspapiere, die mit dem Amtsstempel versehen sind, müßten als amtlich ausgestellt aufgefaßt werden.

Drittens wäre diesen Amtmännern vom Gouvernement je zwei Askaris zu stellen, die dazu

dienten, das Ansehen der in bevorzugter Stelle befindlichen Weißen von Amtswegen zu heben, dann aber besonders dazu gebraucht würden, die Gebiete nach passlosem Gefindel abzusuchen.

Passlose, vagabondierende Schwarze wären von den Askaris zu arretieren und dem Pflanzungsvorstande vorzuführen. Stellt sich heraus, daß der Arretierte einer benachbarten Unternehmung entlaufen, dann wird er durch Askari dorthin zurückgebracht, im anderen Falle wird er bestraft und erhält einen Pass, der besagt, daß der Inhaber am so und sovielten auf der und der Pflanzung ohne Pass angetroffen, dann bestraft und ihm dieser Pass vorläufig ausgestellt worden ist.

Brief des Herrn C. Zschaeysch, Muehsa: Ich halte einen Aenderung in unseren Arbeiterverhältnissen für unumgänglich notwendig. Vor allen Dingen müssen wir jederzeit genügend Arbeiter haben.

Was nun den Weg anbetrifft, auf dem ein reichliches Arbeiterangebot geschaffen und somit eine Besserung der jetzigen Verhältnisse erlangt werden kann, so halte ich für das Praktischste das am leichtesten Auszuführende und das den meisten Erfolg Versprechende: eine Besteuerung der sämtlichen Eingebornen in der Kolonie und zwar mit einer verschieden hohen Steuer, je nach der Leichtigkeit des Verdiensterwerbes und der Nähe von Arbeitsgelegenheit. Die Steuer müßte also z. B. hier in der Nähe der Bahn, in der Nähe der Pflanzungen und in den Küstenstädten u. am höchsten, dagegen im Innern am niedrigsten sein. Den Hauptwert lege ich auf eine Besteuerung der Leute im Innern, damit sie gezwungen sind, nach der Küste zu kommen, um Arbeit und Verdienst zu suchen. In denjenigen Bezirken, in denen die Verwaltung am weitesten durchgeführt ist, und das sind mehr oder minder alle Bezirke an der Küste, oder in der Nähe derselben, würde es sich empfehlen, statt der Hüttensteuer eine Kopfsteuer einzuführen; dagegen für alle arbeitsfähigen und verdienstfähigen Männer im Innern Hüttensteuer und in den noch am wenigsten erschlossenen Gebieten eventuell Kollektivsteuer für die einzelnen Sultanate.

Hier in der Nähe der Küstenstädte, der Bahn und der Pflanzungen kann ein Mann mit Leichtigkeit 6 Rupie Steuer im Jahr zahlen, in 2 Tagen Arbeit hat er die Steuer für den ganzen Monat zusammen. Suahelilandis, die pro Tag 1 Rupie verdienen, Suaheliländler u. u. und das zahlreiche Gefindel in den Küstenstädten, die man nie arbeiten, dagegen immer elegant gekleidet gehen sieht, müssen noch bedeutend höher besteuert werden. Dagegen sollte für die Arbeiter und Angestellten, die bei den Europäern in Monatslohn stehen, der alte Satz von 48 Pesa beibehalten werden. Die Kopfsteuer wäre spätestens alle Vierteljahre einzuziehen, besser sogar alle Monate, doch dies würde wohl zu viel Arbeit machen. Den Steuerzettel müßte dann jeder Mann bei sich tragen; hat einer seinen Zettel verboren, dann muß er sich beim nächsten Akida oder sonstigen Steuererheber einen neuen Zettel kaufen; wer ohne Steuerzettel angetroffen wird, hat die doppelte oder eine noch höhere Steuer zu bezahlen oder er wird eingesperrt. Arbeiter, die aus dem Dienst bei einem Europäer ausscheiden, hätten sich dann sofort beim nächsten Akida oder Steuererheber zu melden und sich einen Steuerzettel zu kaufen; ohne Steuerzettel unterliegen sie derselben Strafe wie die anderen Leute.

Leute, die aus dem Innern nach der Küste kommen, um Erwerb zu suchen, sollten in der ersten Zeit, bis sie Arbeit gefunden haben, davon ausgenommen sein.

Fänden von diesen neuen Zugütlern an einigen Stellen infolge von Arbeitsmangel Anhäufungen statt, so müßte das Gouvernement die Leute nach denjenigen Bezirken, in denen Arbeiter gebraucht werden, hinschicken. Durch die telephonische Verbindung, die jetzt längs der ganzen Küste und auch teilweise nach dem Innern besteht, würde es ja dem Gouvernement leicht werden festzustellen, wo Arbeitermangel besteht, um die Leute dann dorthin zu schaffen und sie mit dem nötigen Poscho bis zum Bestimmungsort zu versehen; die Auslagen dafür kommen infolge der höheren Steuerergebnisse garnicht in Betracht.

Es würden dann solche Fälle wie neulich vermieden werden, wo in Bagamojo und Daresalam einige tausend Leute arbeitslos und hungernd auf der Straße lagen, während in den hiesigen Bezirken infolge von Arbeitermangel die Kulturen im Gras ersticken und die Ernten verderben.

Die Anwerbungs- und Transportkosten für die Leute von z. B. Bagamojo nach hier sind immerhin nicht ganz niedrig und sie erhöhen sich besonders dadurch, daß ein ziemlich beträchtlicher Teil — mitunter die meisten — der Leute ausreisen. Man kann es bei all den schlechten Erfahrungen den Pflanzungsleitern nicht verargen, wenn sie erst in der äußersten Not zu dieser mangelhaften Aushilfe schreiten. Dies also müßte das Gouvernement besorgen.

Eine andere wichtige Frage ist die Bestrafung des Kontraktbruches. Ein Arbeiter, der bei einem Europäer Arbeit sucht und sich als Monatsarbeiter eine gewisse Anzahl Monate einschreiben läßt, hat diese Monate abzarbeiten. Der Einwand, den ich habe machen hören, ein Arbeiter wisse nicht, was Monate oder Jahre sind, ist ganz und gar hinfällig, ich kann nur sagen, daß die Leute es sehr gut wissen.

Also ein Arbeiter, der sich auf eine gewisse Zeit verpflichtet — und hier sollte durch keine Gouvernementsbestimmung eine Grenze gezogen werden — hat eben diese Zeit abzarbeiten und es wäre nur zu empfehlen, dahin zu wirken, daß sich die Leute auf eine längere Zeit verpflichten, nur dadurch bekommt man geschickte Arbeiter, die etwas leisten können. Läuft nun ein Arbeiter weg und wird dann gefaßt, so müßte er eine ganz exemplarische Strafe erhalten; es muß den Leuten dadurch klar gemacht werden, was Kontraktbruch bedeutet, bis jetzt kennen sie es kaum.

Die Kontraktbrüchigen sollten nun nicht, wie es jetzt üblich ist, in die Kette gesperrt werden, wo sie in der Nähe ihrer Bekannten und Verwandten sind und von diesen durch allerlei Zuwendungen unterstützt werden und teilweise leichte Arbeit haben, sondern sie müßten in gewissen Plätzen vereint werden, wo sie Ent- oder Bewässerungsarbeiten, Wegebauten u. zu verrichten hätten. Die Art der Fesselung müßte so sein, daß die Leute in der Arbeit nicht gehindert würden, aber trotzdem nicht fortlaufen könnten, die Einspernung in eine lange Kette ist nicht praktisch. Es wird ja nicht zu erzielen sein, daß alle Wegläufer gefaßt werden und das Suchen nach jedem einzelnen Wegläufer würde ja auch zu viel Zeit in Anspruch nehmen und zu viel kosten; aber diejenigen, die zu bekommen sind (und hierbei ist durch die Steuerquittungen immerhin schon eine gewisse Kontrolle zu erzielen, besonders wenn die Quittungen auf den Namen des Arbeiters lauten) sollten so bestraft werden, daß ihnen die Lust dazu zum zweiten Mal vergeht und andere Leute dadurch abgeschreckt werden; es müßte also auch wirklich „hard labour“ sein.

Dann würde es noch nötig sein, unsere sämtlichen Grenzen gut zu beaufsichtigen, um ein Entweichen bzw. Uebersiedeln von unseren Eingebornen in englische und portugiesische Gebiete zu verhindern.

- Ich wiederhole nochmal die Hauptpunkte:
 - eine durchgehende Besteuerung in Abstufungen.
 - Spernung der Grenzen.
 - Regelung des Arbeiterzuzuges auf Kosten des Gouvernements,
 - strenge Bestrafung des Kontraktbruches.

Bei der Mehreinnahme durch eine allgemeine Steuer kämen die Kosten für die Beaufsichtigung der Grenzen, die Regelung des Arbeiterangebotes und die erhöhten Kosten bei der Steuererhebung garnicht in Betracht, es würde im Gegensaß zu jetzt noch ein bedeutender Ueberschuß bleiben, und die Kolonie würde dadurch in die Lage gesetzt, vom Geldbeutel des Mutterlandes etwas unabhängiger zu werden.

Warnen möchte ich vor Maßnahmen, die den Gewohnheiten und Rechtsanschauungen der Eingeborenen zuwiderlaufen und die Leute nur störrisch und auffällig machen, die Arbeiterverhältnisse könnten dadurch leicht nur verschlechtert werden. Am besten ist es, uns mit dem Erreichbaren — wenn es auch Mängel hat — zu begnügen. Dasjenige, was uns jetzt vor allem Not tut, ein vermehrtes Arbeiterangebot, zu schaffen, würde durch eine höhere und allgemeine Steuer zu erreichen sein.

Brief des Herrn Hadler, Wilhelmstal: Wie alle stimmen dem Programm der geplanten Versammlung vollkommen bei und sind uns darüber längst einig, daß die Regierung die Eingeborenen, besonders die faulen Ansiedler, viel mehr anhalten muß zur Arbeit bei den Europäern.

Brief des Herrn Brunhoff, Kihuhwi (Auszug): Zu der Arbeiterfrage erlaube ich mir zufolge meiner persönlichen Erfahrungen Folgendes zu bemerken:

In den 8 Jahren, wo ich im Plantagenbetrieb tätig bin, war es mir bis vor mehreren Monaten stets möglich, der Größe des Betriebes entsprechend, geeignete Arbeiter anzuwerben. Die Leute werden streng, aber äußerst human behandelt und war ihre Arbeit zufriedenstellend. Diese Verhältnisse haben sich seit Anfang dieses Jahres geändert. Der Zuzug aus dem Innern würde wohl der Kopfzahl nach genügen, doch sind die Leute, die jetzt kommen, arbeitsunwillig und auch im allgemeinen körperlich zu schwach zur Arbeit. Vergleiche ich die seither für Plantagenarbeit ausgebildeten Leute, so kann ich sagen, daß in früheren Jahren höchstens 10—12% Leute als zu schwach aus den angekommenen Trupps nach einiger Zeit aussortiert wurden, während heute vielleicht 20% sich zu ständigen Arbeitern ausbilden lassen. Von einem Anfang dieses Monats aus Bagamojo erhaltenen Trupp von 100 Krüppeln verließen bei hohen Löhnen und günstigen Chakulaverhältnissen in Kihuhwi 60 Leute die Arbeit, trotzdem nur mit Buschmesser gearbeitet wurde.

In den sieben Monaten, wo ich in Kihuhwi arbeite, habe ich mit größter Anstrengung 850 Leute angeworben, 250 sind noch da. Der Grund des Weglaufens war lediglich der, daß die Leute anderweitig Lebensbedingungen fanden, die ihnen mehr zusagten. In der Mehrzahl gingen die Ausreißer zu den Ansiedlern bei und zwischen Mubesa und Kihuhwi sowie Tanga, wo sie für Chakula und ca. 3 Besa pro Tag arbeiteten. Das hier von den Leuten verlangte Arbeitsquantum war entsprechend der schlechten Lage des Arbeitsmarktes ein mäßiges und die Behandlung annähernd liebevoll, der Lohn wesentlich höher als der der Nachbarplantagen. Täglicher Arbeitszwang herrschte nicht. — Die gleichen Erfahrungen machte ich in Westujambara, wo mir in 4 Jahren kaum 1 Duzend Arbeiter wegelaufen ist, und in diesem Jahr kein Arbeiter mehr zu halten ist, trotz hoher Löhne. Nach meiner Ansicht erklären sich die heutigen schlechten Arbeiterverhältnisse dadurch, daß seitens der Bezirksämter im Innern gute Arbeiter zurückgehalten werden und nur minderwertige Leute, die nicht arbeiten wollen, zur Küste kommen; diese Leute befinden sich auf den Ansiedlungen, die ja wie für sie geschaffen sind, äußerst wohl und arbeiten daher ungern auf Plantagen. Früher war der zugewanderte Arbeiter einfach gezwungen, auf den Plantagen oder sonstigen Unternehmungen Arbeit zu suchen, falls er nicht verhungern wollte und da war noch Arbeit herauszuholen. Unsere alten Plantagenarbeiter, die sich zufolge der Bemühungen der Regierung angesiedelt haben, sind heute unsere Konkurrenten; denn sie lassen, wie ich an meinen Arbeitern erfahren habe, ihre Schamben durch die Ausreißer bearbeiten. Daß nun den Plantagen durch die Ansiedlungen ihr bestes Arbeitermaterial verloren ging, ist wohl kaum als Vorteil zu bezeichnen, daß diese Leute auf ihren Schamben aber die Zufluchtstätten der arbeitsunwilligen Leute bilden, ist im Hinblick auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Unternehmungen bedauerndwert, da hierdurch die Arbeitgeber äußerst abhängig von der Arbeitslust der Leute sind und dementsprechend teuer arbeiten.

Ueber die „Baltische Flotte.“

Wie die letzten telegraphischen Nachrichten melden, hat die baltische Flotte bestehend aus 28 Kriegsschiffen am 16. Oktober die Insel Bornholm auf dem Wege nach Ostasien passiert. Die Meldungen über die Ausfahrt der baltischen Flotte werden bereits seit Anfang vorigen Monats russischerseits veröffentlicht, so daß man auch dieses Mal gut thut, die wirkliche sofortige Abfahrt des russischen Geschwaders nach dem

Kriegsschauplatz in Zweifel zu stellen. Am 11. September wurde bereits aus Kronstadt gemeldet, daß die Ostseeflotte unter Admiral Roschdelewsky nach dem äußersten Osten in See gegangen sei, es kamen dann aber immer wieder sich auch bestätigende Nachrichten, daß die Ausreise auf „mehrere Tage“ verschoben sei. Heimischen Blättern zufolge besteht das russische zur Ausreise bereite Ostseegeschwader u. A. aus folgenden Schiffen: 1. Linienschiff „Imperator Alexander III.“ (Stapellauf 3. Februar 1901, 13516 T.) 2. Linienschiff „Vorodino“ (1901, 13516 T.) 3. Linienschiff „Anjas Simvorov“ 1902, 13516 T.) 4. Linienschiff „Ostjablia“ (1898, 12900 T.) 5. Linienschiff „Navarin“ (1891, 9600 T.) 6. Linienschiff „Saisjoi Weliki“ (1894, 9100 T.) 7. Großer Kreuzer „Admiral Nachimow“ (1885, 8600 T.) 8. Großer Kreuzer „Dmitri Donskoi“ (1883, 5800 T.) 9. Panzerdeckkreuzer „Aurora“ (1899, 6630 T.) 10. Kleiner geschützter Kreuzer „Smetlana“ (1896, 3900 T.) 11. Kleiner geschützter Kreuzer „Almas“ (1903, 3300 T.) sowie einer größeren Anzahl Torpedozerstörer. —

Vermischte Nachrichten.

— Die Hochzeit des Kronprinzen ist, wie Berliner Blätter zu melden wissen, bereits auf den Monat Februar festgesetzt. Die silberne Hochzeit des Kaiserpaars würde auf den Februar des darauffolgenden Jahres fallen, da die Vermählung bekanntlich am 27. Februar 1881 stattgefunden hat.

— Ueber den Nachlaß des Fürsten Herbert Bismarck schreibt ein Hamburger Blatt: Fürst Herbert Bismarck hat bei Uebernahme des Majorats ein Testament errichtet, das bald nach der Beisehung geöffnet werden soll. Wie in Friedrichruh verlautet, wird darin der Schwager der Frau Fürstin, Graf Blesse-Oronstern, zum Generalbevollmächtigten ernannt. Der Grundbesitz im Sachsenwald umfaßt 19000 Morgen. Ein Mitarbeiter des „Hamburger Korrespondenten“ erzählt vom Fürsten: „Das Erbe seines großen Vaters hat der Verstorbene mit klugem Sinn gemehrt. Die Sichtung der väterlichen literarischen Hinterlassenschaft lag ihm ganz besonders am Herzen. Ein Freund des Bismarckschen Hauses jagte mir: Wer da glaubt, daß mit der Herausgabe der Veröffentlichungen bei Cotta die Erbschaft des Kanzlers erschöpft sei, ist in starkem Irrtum. Es sind Kisten und Kisten von Briefen, eigenen Briefen des Kanzlers und der Zeitgenossen vorhanden; alles das ist Bismarcksches Familiengut, das seiner Belebung und Auferstehung für die Deffentlichkeit, vielleicht erst nach einer Generation entgegensteht.“

Humoristisches.

— Die Königin von Zanzibar. — Das „Berl. Tageblatt“ bringt folgende ergötzliche Nachricht: Wie aus Washington gemeldet wird, ist Herr George W. O'Reilly verunglückt und liegt im Sterben. Die Mitwelt hat bisher von George W. O'Reilly noch nicht viel zu hören bekommen, er hat aber eine interessante Episode in seinem Leben hinter sich, die beinahe zu internationalen Vermählungen geführt hätte. Vor einigen Jahren hatte man ihn als amerikanischen Konsularagenten nach Zanzibar geschickt. Dort ärgerte es ihn nicht wenig, daß die Königin dieser vormals deutschen Insel mit ihrem „Hofstaat“ in paradiesischem Kostüm stets so nahe dem Konsulat zu baden beliebte. Was tut O'Reilly? Er ladet seine Flinte mit Salz und schießt derartig ungalant auf die Königin, daß Thro Majestät etliche Tage weder sitzen noch liegen konnte. . . . Daraufhin stellte die Königin das Baden ein, und O'Reilly wurde schleunigst nach Washington zurückberufen. Seitdem hat er nie wieder geschossen!

Telegraphisch mitgeteilte Regenmessungen

von verschiedenen Meteorologischen Beobachtungsstationen vom 12. bis 18. Oktober 1904.

Datum	Bagamojo	Pan-gani	Sudani	Tanga	Mu-hesa	Amani	Ko-rogwe	Mo-horo	Kilwa	Lindi	Mi-kin-dani	Ki-losa	Mpa-pua	Kili-ma-tinde	Ta-bora	Dares-salam*
	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm	in mm
Oktober 12.	—	0.0	—	1.4	—	11.3	—	—	0.0	1.5	—	—	—	—	—	0.0
13.	4.5	3.0	3.8	4.0	6.6	18.6	0.3	—	—	2.0	—	—	—	—	—	0.0
14.	—	17.5	—	—	—	0.0	—	—	2.0	1.7	—	—	—	—	—	0.6
15.	16.4	181.5	18.0	18.5	26.0	44.5	0.9	—	0.0	2.5	—	—	—	—	—	16.1
16.	—	5.0	2.6	40.1	1.5	2.9	2.2	—	—	—	—	—	—	—	—	0.2
17.	0.6	—	—	0.1	4.4	13.7	0.0	—	—	—	—	—	—	—	—	0.5
18.	—	28.5	0.0	1.8	11.1	2.2	1.5	—	—	—	—	—	—	—	—	4.3

*) In Dares-salam beobachtete Regenmessungen.

Die Meteorologische Hauptstation.

F. GÜNTHER

empfiehlt sein grosses Lager in
Eisen-, Stahl- und Messingwaren

Baumaterialien **Möbel aller Art**
Oele, Farb- und Bürstenwaren **eiserne Bettstellen.**
Werkzeuge **Glas- und Porzellan-**
für Plantagen, Wege- u. Bergbau. **waren.**
Haus- u. Küchengeräte **Lampen, Laternen und Beleuch-**
Kochherde. **tungsartikel.**

Werkzeuge u. Materialien **Pumpen**
für alle Handwerke. **und Wasserleitungsgegenstände.**
Hauptagentur der
Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

OILSEEDS, COPRAH, SPICES, &c. POTOTSCHNIG & FRANKEL, TRIESTE, (AUSTRIA.)

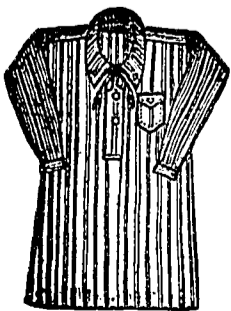
Agents and Produce Brokers specially for such shippers who having no Office on the Continent, wish to have VERY energetic and VERY reliable Representatives in Europe. Pototschnig and Frankel are General Agents for Continental Europe of some of the most prominent shippers of produce in Bombay, Calcutta, Pondicherry, Colombo, etc., whose names will be given as reference to firms prepared to enter into connection with them.



Spezialgeschäft für:
Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel
haltbar für alle Klimate.
Preislisten werden kostenfrei übersandt.

Beilagen, Prospekte, * * * * * * Preis-Courante etc.

finden durch die
„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“
die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen zc. sind zu richten an die
Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung
Berlin O. 34, Gubenerstr. 31.



Hemden aus soliden weissen und schön gemusterten, gestreiften, und karierten Baumwollstoffen von Mk. 12.- bis Mk. 24.- per Dutzend.
Tropen-Anzüge aus weissem Körper (Coutil) gelblichen Khakey-Drellen u. echtfarbigen, vorzüglich bewährten Zwirnstoffen von Mk. 5.- bis Mk. 8.- per Anzug.
Schlaf-Anzüge aus gestreiften und karierten Baumwollflanellen von Mk. 3.50 an.
Alles vollkommen in Schnitt und pünktlich gearbeitet, fabrizirt als Spezialitäten:

Arnold Klemm, Hornberg (Baden).

Versandt franco jeder deutschen Poststation oder jedes deutschen Hafenplatzes. — Probepackete von 5 Kilo unter Nachnahme.
Preisliste und Musterabschnitte auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.
Wiederverkäufer werden besonders berücksichtigt.



Hotel
Roter Adler
Besitzer: **H. Grawns**
Berlin W., Mauerstr. 10.
5 Min. vom Centralbahnhof der Schützstrassen.
In nächster Nähe der Städtischen Kammer.
Gute Verpflegung.

Mariage! Jedem Reflektanten werden sofort sehr vermögende deutsche Damen, die gern nach dem Ausland heiraten möchten, ohne Provisionszahlung nachgewiesen. Rückporto. Näheres durch: **Felix Waschkuhn, Berlin S. W. 12.**

Waldschlösschen.
Morgen Sonntag Nachm. 4 Uhr:
Konzert.
G. Goldschmidt



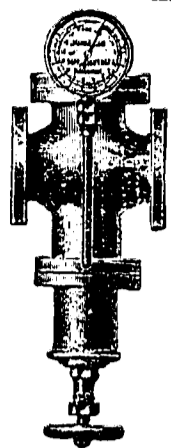
Fell-Handlung
Eugros — En Detail
Hamburg, Kraienkamp 35.

Kaufmann,
30 Jahre, z. Zt. Buchhalter i. Berl. Engrosgech., I. Zengn. u. Ref. sucht Stellung i. d. Kolonien. Off. u. J. O. 5287 bei **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Prospektor
für **Deutsch-Ostafrika**
gesucht.

Derjelbe muß nachweisbar sehr tüchtig sein u. in Südafrika od. Deutsch-Ostafrika erfolgreich auf Gold prospektiert haben. Ausführl. Bewerbungen (englisch od. deutsch), Gehaltsansprüche, Referenzen zc. erbeten u. X. Y. 10 an die Exped. dieses Blattes.

Dampfdruck Reduzirventile



Selbstthätig arbeitend.
Folglich während dem Betrieb einstellbar.
Versagen unmöglich da der Kolben unter Wasser liegt.
Prospekte zu Diensten.

Bopp & Reuther, Mannheim.

Der Oesterreichische Lloyd Dampfschiffahrtsgesellschaft.

Die Oesterreichischen Postdampfer laufen jeden Monat einmal zwischen **Triest und Südafrika.**

Der Dampfer „**Körber**“ wird am **11. Oktober** mit Tagesanbruch von **Zanzibar nach Triest** abfahren. Derselbe nimmt Passagiere und Ladung nach den Häfen von **Europa, Asien, Amerika und Egypten.**

Der Dampfer „**Africa**“ wird von **Triest** kommend am **15. Oktober** von **Zanzibar nach Südafrika** abfahren.

Passagiere 1 und 2. Klasse, welche mit dieser Linie nach **Europa** reisen, haben Gelegenheit, für einen Monat **Egypten** zu besuchen, indem sie ihre Reise entweder in **Suez** oder **Port Said** unterbrechen und zu ihrer Weiterfahrt einen Dampfer derselben Linie benutzen, welcher von **Alexandrien** nach **Brindisi** oder **Triest** abgeht.

Passagiere, welche unsere Linie nach **Europa** benutzen wollen, müssen ihre Fahrkarten mindestens einen Monat vorher bestellen, da die Dampfer, wenn sie vom **Süden** kommen, alle voll besetzt sind.

Die prächtigen und schnell laufenden Dampfer, welche der Oesterreichische Lloyd auf seiner **Africa-Linie** besitzt, sind mit jedem modernen Comfort ausgestattet, haben vorzügliche Ventilation und elektrisches Licht.

Die Linie ist jedenfalls eine der schnellsten, billigsten und bequemsten sämtlicher afrikanischer Dampferlinien.

Anfragen wegen Fracht und Passage beliebe man in **Englisch** zu richten an:

Cowasjee Dinshaw & Bro's
Agents: **O. L. S. N. Co., Zanzibar.**

REIN-NAHRHAFT.
ESBENSEN'S BUTTER

IN DOSEN MIT PATENTVERSCHLUSS.

ESBENSEN'S REINE BUTTER

FINDET DEN GRÖSSTEN ABSATZ IN AFRIKA.

UND IST IN ALLEN HANDLUNGEN ERHÄLTICH.

VON KEINER ANDERN ÜBERTROFFEN.

Compagnie des Messageries Maritimes.

Ein Passagierdampfer fährt am
27. November

und von da ab wieder regelmässig jeden Monat

über Djibouti, Port Said nach Marseille.

Ein Passagierdampfer fährt am
27. November

und von da ab wieder regelmässig jeden Monat

nach Madagaskar, Réunion u. Mauritius.

Wegen Passage und Frachten wende man sich an die Agentur:

P. DEVERS, Daressalam (D. O. A.)

Anmerkung: Da der Streik in Marseilles jetzt endgültig beendet ist, steht der allbewährten regelmässigen und pünktlichen Dampfer-Verbindung nichts mehr im Wege.

C. VINCENTI

photographische Anstalt und Handlung photographischer Artikel
Dar-es-Salaam, Deutsch-Ost-Afrika.

Verkauf von prima Qualität und Tro-
pen erprobten Waren.

C. P. Goerz'sche Objektive u. Apparate
Moment-Verschlüsse.

Chemikalien und Präparate. Trocken-
platten. Chlor- und Brompapiere.

Carton, Filter, Schalen, Lampen, Men-
suren und Trockengestelle sowie sämt-
liche Utensilien.

Ausrüstungen und ständige Nachlieferung
für Expeditionen.

Verlag von Ansichten, Typen, Studien und
Ansichts-Post-Karten.

Aufnahmen u. Vervielfältigung für wissen-
schaftliche Werke und Zeitschriften.

Uebnahme sämtlicher photographischer
Arbeiten für Amateure.

Anfragen und Anleitung für Amateure
stets bereit.

„The African Standard“

Die einzige Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika

dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn und dem nächsten Wege
zu den neu entdeckten Goldfeldern.

Bringt immer die neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: Rp. 12.

Die Warenabteilung der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager u. A.:

Geschäftsbücher
Copierbücher
Durchschreibebücher
Notizbücher
Schulhefte mit einf.
u. Dopp. Linien
Notiz u. Ticketbloes
in allen Grössen.

Halmaspiele
Würfelbecher
Skat-Karten
Piquet-Karten
Whist-Karten
Deutsche Karten

Briefpapier
in Cartons pp.
Brieftasche aus
feinstem Leder
Briefordner
Briefumschläge
in allen Formaten
Farben und Grössen

Copiernapfe
Copier-Tinte
Schwarze Tinte
Rote Tinte
**Elei-, Blau-, Rot-
u. Krokierstifte**
Stahlfedern
in grösster Auswahl.

Reisschienen
Lineale
Kantel mit Centi-
metereinzeichnung
Beste
Signir-Kreide
blau und rot
Tintenfässer

== Geschenkgegenstände versch. Art (zu Weihnachten) im Werte von 1—20 Rp. ==

Lampenschirme
alle Sorten
Schreibpapiere
Schreibunterlagen
Siegellack

Suaheli-Grammatiken
von Seidel, Raddatz.
Velten
letztere seeben erschienen. Rp. 2.48. Ein anerkannt
vorzügliches Lehrbuch.
Christbaumschmuck. — Lichte zu Lampions.

Weisse Cartons zu
Visiten- u. Einladungs-Karten
in allen Formaten
Bindfaden in verschiedener
Starke
Ansichtspostkarten.

Billig und gut!

Wir bitten unsere geehrten Kunden vor allem im Innern und an den anderen Küstenstationen, ihren Bedarf an Waren für das bevorstehende Weihnachtsfest (Geschenkgegenstände, Christbaumschmuck pp.) uns rechtzeitig aufzugeben, damit die prompte und rechtzeitige Lieferung gewährleistet ist.

Witterungsbeobachtungen der Station Daressalam vom 13. bis 19. Oktober 1904.

Datum	Luftdruck in mm red. auf 0°. See- höhe 8 m 700 —			Temperatur.						Dunstdruck in mm			Relat. Feuchtigk. in %			Regen in mm		Sonnen- Schein- dauer		Verdunst- ung in mm.	Wind, Richtung und Stärkegrad (0—12).						
	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	Min.	Max.	Son- nen Strah- lung.	7 a	2 p	9 p	7 a	2 p	9 p	h		m	7 a	2 p	9 p			
13. Oktober	62,1	60,8	61,9	25,2	27,6	25,4	23,2	24,2	23,4	24,1	28,7	52,7	20,2	20,8	20,4	85	76	85	0,0	8	37	2,0			E 4	E 4	(S) 0
14.	62,9	60,6	61,7	24,0	27,6	24,1	23,0	24,0	22,3	23,3	28,4	50,6	20,4	20,4	19,1	92	74	86	0,6	9	57	1,9			E 4	E 4	(S) 0
15.	61,7	60,8	62,5	23,0	27,4	24,0	21,7	23,6	22,5	21,4	27,4	51,6	18,6	19,8	19,4	89	73	88	16,1	2	28	1,0			(SSW) 0	E 3	(S) 0
16.	63,0	61,6	62,1	23,4	27,0	23,2	22,1	22,5	21,7	21,5	29,1	53,8	19,0	17,9	18,4	89	68	86	0,2	10	1	2,2			(SSW) 0	E 4	(S) 1
17.	62,7	60,6	61,2	23,0	25,0	23,6	21,9	22,8	22,0	21,2	27,0	47,6	18,9	19,6	18,9	91	83	87	0,5	2	20	1,3			(SSW) 0	SSW 1	(SE) 0
18.	61,9	60,3	60,9	22,2	25,4	24,1	21,2	23,2	21,9	20,9	26,6	49,3	18,1	20,1	18,3	91	83	82	4,3	2	37	1,1			(SW) 0	E 3	(SE) 0
19.	62,0	59,9	60,2	21,4	27,0	23,0	20,5	23,4	21,4	20,0	27,7	52,1	17,4	19,6	18,1	92	74	87	—	8	32	1,7			(SW) 0	E 3	(S) 1

*) Mit Assmann's Aspirator gemessen.

Wie der Wasfl seinen „Tag“ gefeiert.

Eine Geschichte aus dem bayerischen Walde von Joh. Peter.

Sie hießen ihn auch den „Passauer-Wasfl“, den Brettltagwasfl, weil er alljährlich eine zweimalige Reise nach Passau unternahm, wo er das von den sogenannten Brettlschneidern im Gebirge zusammengekaupte Rejonanzbodenholz in klingende Münze umsetzte, sich dann in der altherwürdigen Bischofsstadt herrliche Tage vergönnte, bis ihn die Pflicht wieder in den wilden, schönen Wald zurückrief, wo es galt, den Leuten Rechnung zu legen und heiß ersehnte Zahlung zu leisten. Und er verstand dies einträgliche Geschäft, so daß er als Fünfzigjähriger von sich sagen konnte: „Ich hab's, drum leb' ich!“

Das war so mit der Zeit sein Wahlpruch geworden, und so oft er sich etwas besonderes gönnen wollte, polterte es vor seinen bartumrahmten Lippen: „Ich hab's!“ wobei er immer mit der fleischigen Faust auf die Brusttasche schlug, in welcher sich wieder die wohlgefüllte Geldtasche befand. Dann zog er die Tasche mit der gleichgiltigsten Miene von der Welt hervor und legte einen Hunderter nach dem andern auf den Tisch, daß sie anzusehen waren wie die „Heiligenbildln“, die das Fragner-Beserl in ihrem dicken Himmelschlüssel aufgespeichert hatte und die sie gerne an Sonntagnachmittagen, wenn sie just nichts anderes zu tun hatte, auf ihrem Bette ausbreitete, zum Anschauen nämlich.

Und wenn dann die Nachbarn mit staunenden Blicken diese papierene Herrlichkeit anglozten und dabei den Mund so sperrangelweit aufrißen, als wollten sie danach schnappen, dann machte der Wasfl einen Pfiff und strich lachend die kostbaren Eintrittszettel ins Reich der irdischen Seligkeit mit der Hand zusammen, ließ sie in der Geldtasche verschwinden und gönnte den Waldbauern das Nachsehen. Doch war er nicht neidisch. Den Wirt rief er in solchen Fällen herbei und schaffte einen Halbeimer Passauerstoff an, dem er auch redlich mit seinen ihm freudig zutrinkenden Heimatsgenossen den Garaus machte.

Und so war er nach Neujahr wieder einmal von Passau zurückgekommen mit großem Gewinne, denn das Geschäft war diesmal ausnahmsweise ganz besonders gut gegangen. Gewissenhaft hatte er den Brettlschneidern ihren Lohn ausgezahlt, und weil diese armen Leute, die in finsterner Winternacht unter mannigfachen Gefahren das kostbare Holz im Herrschaftswalde stehlen und dann auf dem Rücken nach Hause schleppen mußten, wo es dann auf der Holzbank mit dem Reismesser geschickt zu bearbeiten war, jahrein, jahraus keine Freude erlebten, so beschloß er, ihnen einen lustigen Tag zu bereiten, indem er sie an seinem nahe bevorstehenden „Tage“ bei Musik und Tanz mit Bier und Fleisch bewirten wollte.

„Ich hab's ja!“ versicherte er geschäftig und lud seine Brettlschneider am Vorabend seines Namenstages im Krüge „zum Nachsee“ zu einer gemütlichen Kurzweil ein. Und weil in Bayern die böhmischen Musikanten immer eine geschätzte Marität sind, so sandte er einen Boten nach Mader und ließ die dortigen, im ganzen bayerischen Walde berühmten Spielleute auffordern, am Vorabende des Sebastiani-Tages im Seewirtshaus jenseits der Grenze in Bereitschaft zu sein. Es würde ihnen im gemütlichen Bayern — so ließ er ihnen melden — gewiß an nichts fehlen. Rausche könnten sie sich trinken, so viel sie wollten, vor Schlägen würde er sie kraft seiner Autorität bewahren, und wenn's auch hin und wieder einen Rippenstoß von bayerischer Reckenfaust absetzen sollte, so müßten sie sich mit dem Gedanken trösten, daß sie auch ihre Geldtaschen nicht leer nach Hause brächten.

Dieser Köder war für die böhmischen Musikanten zu verlockend, als daß sie nicht sogleich angebissen hätten, und so machten sie sich hoffnungsvoll bei schneegebärendem Sturme mit ihren Instrumenten auf die Beine und waten im hohen Schnee rüstig grenzwärts dem Nachsee-Wirtshause zu.

Ueber wilden Hochwald führte ihr Weg steil hinab auf die bayerische Seite des Gebirges, wo sich inmitten dunkler Forste, die jetzt alle das schimmernde und flimmernde Gewand des Winters trugen, der freundliche Kirchort ausdehnte, der im Seewirtshause eine besondere Bierde besaß. Denn in diesem Krüge gab's allerweil ein kreuzfideles, bierheißes Leben, niemals wurden da-

selbst die Tische und Steinkrüge leer, und der Wirt selbst war ein weit und breit angestaunter Hüne, der bei einem „G'raff“ noch ärger dreinschlagen konnte wie der waldbekannte Rantlschupp, von dem die Fama ging, daß er mit spielender Leichtigkeit ein ganzes Wirtshaus totschlage, wenn's justament sein müßte. . .

Im Hintergrunde des malerisch gelegenen Ortes stieg die Niesenburg des Böhmerwaldes auf in den wolkigen Himmel, und die schneeweiße Pyramide des großen Nachel sah wie ein gepanzerter Ritter von seines Schlosses Zinne weit hinein in das herrliche, urdeutsche Land der gemüthlichen Bayern.

Es war drei Uhr geworden, ehe die böhmischen Spielleute im Seewirtshause anlangten, und nun sie endlich da waren, lebhaft begrüßt von der Dorfbevölkerung, machten sie sich sogleich daran, dem Maßkrüge fleißigst zuzusprechen, denn im Trinken machten sie dem Namen „Musikanten“ fast noch mehr Ehre als im Aufspielen.

Nach hinlänglicher Übung stimmten sie ihre Instrumente, und nun galt es, dem Helden des Tages, dem Herrn Wasfl, ihre Huldigung in Form eines Ständchens darzubringen.

Die Nacht war mittlerweile von den Bergkuppen niedergestiegen ins stille, tiefverschneite Gebirgstal, und da auch der Sturm nach Raß verlangte, so lichtete sich nach und nach der Himmel, und ein Sternlein nach dem andern begann am azurblauen Himmelsgrunde aufzuleuchten.

Der Wasfl saß daheim in seinem Sorgenstuhle und rauchte seine Holzpfeife, indes sein Auge unverwandt ins purrende Kaminfeuer hineinstierte. Heute, am Vorabende seines Tages, war sein Herz für mancherlei Empfindungen und Stimmungen empfänglich — er gedachte der Eltern, die schon lange auf dem Grafenauer Friedhof den Schlaf der Gerechten schliefen, er dachte an seinen Bruder, den ein Ahorn erschlagen, an seine vielen Jugendliebten, von denen er keine heimgeführt, und sogar daran dachte er, daß selbst sein Haar zu ergrauen beginne und daß vielleicht auch seine Lebensuhr bald abgelaufen sein werde. Und mechanisch, gleichsam als wollte er einen Verjüngungsschluck machen, griff er nach dem schweren Deckelglaße, das gottvolles Bockbier barg, und leerte es auf einen kräftigen Zug.

Da fing es draußen vor den Fenstern zu schmalzen und zu krachen an, daß er erschreckt aufsprang. Doch eine lustige Marschweise, womit die Spielleute das Ständchen einleiteten, belehrte ihn, daß die Stunde der Freude gekommen sei und fröhlich stampfte er mit den Füßen den Takt zu der makellosen Musik.

Als dieselbe endlich schwieg, dröhnte es draußen aus den hierrauhen Kehlen der Dorfsmänner: „Hoch soll er leben, dreimal hoch, unser Herr Wasfl!“ und die Musik spielte einen schmetternden Tusch darauf, wobei das Bombardon Ungeöhnliches zu leisten hatte. Dann folgten noch einige Tanzstücke, bis es der Wasfl für gut hielt, sich der Versammlung zu zeigen.

Im Triumphe ward er alsbald ins Seewirtshaus geführt, wo sich bereits ein üppiger Kranz warmblütiger Waldbler Diandl, Jungfern von bestrickendem Reiz, eingefunden hatte, und nun ging der Wasfl daran, seinen Tag zu feiern.

Drei Eimer Bier mußte der herkulische Wirt sofort aus dem Keller heraufholen in die Wirtsstube: eines für die Spielleute, die darob schier den Verstand verloren, einen für Männer die und einen für die Burschen. Einen schweren Ohfen hatte er tags vorher aus seinem rinderreichen Stalle dem Wirt zum Schlachten gesandt, damit es auch nicht an einem kräftigen, saftigen Braten fehle und nun hub ein bacchantisches Zechen, lukullisches Schmausen und ein phrygisches Tanzen und Flöten an, das sich umso leidenschaftlicher gestaltete, je mehr die Nacht vorrückte.

Und morgen sollten erst wieder alle seine Gäste im eigenen Daheim sein! Der Wasfl schrie es heraus und tosender Beifall lohnte seinen Freigebigkeitssinn.

Da wurde er in seiner maßlosen Daseinsfreude „fingerisch“, und es nahm sich gar nicht übel aus, das launige „G'säg'l“, das er zum besten gab:

„Im Auswärts wird g'fensterlt,
Im Summa wird g'liabt,
Und im Hiagst, do wird g'heirat't,
Im Winter wird — g'wiagt!“

Natürlich wurde dieser glückliche „Einsfall“ von den Anwesenden mit dem ihm gebührenden Beifall aufgenommen, und als die Musikanten die lustige Weise nachspielten, jangen die wackeren Zecher begeistert mit, denn Fensterln, Heiraten und Kinderwiegen . . . so etwas merkt sich leicht.

Doch sollte die ungebundene Gemüthlichkeit leider

gar bald auf höchst unliebsame und auch höchst seltsame Weise gestört werden.

Soeben tanzten sie wieder einen flotten Gebirgslandler, als, angelockt durch die Musikklänge und das weithin vernehmbare Gepolter der Tänzer, ein Gendarm die Tür öffnete und mit aufgezogenem Gewehr eintrat.

Die Polizeistunde, die am bayerischen Grenzwalde besonders streng eingehalten wird, war längst vorüber, und die Furcht der Waldbler vor einem Genarm ist allbekannt — kein Wunder also, wenn der wüste Lärm urplötzlich verstummte und sich Kirchenstille in dem dampfenden Raum verbreitete.

Der Gendarm trat in die Mitte der Stube und rief den Wirt herbei.

Dieser zitterte trotz seiner Hünen Gestalt dennoch wie ein Junge vor dem Wächter des Gesetzes.

„Es ist zehn Uhr vorbei und die Polizeistunde somit abgelaufen; warum dulden Sie also diese Lustbarkeit?“

„I kann nix dafür,“ stotterte der schuldberückte Wirt. „Der Wasfl hier“ — und dabei zeigte er mit dem Finger auf den stolz im gepolsterten Lehnstuhl sitzenden Festgeber — „feiert morgen seinen Tag, und da hat er halt die löbliche Gesellschaft zu einem kleinen Gratistruhk eingeladen. Und weil er halt so viel gut geschmeckt hat —“

„Wer?“

„Der Trunk wollt' ich sagen, so haben wir meiner Treu' ganz auf die Polizeistunde ver-gessen!“

„Gut! Zeigen Sie mir die Musiklizenz!“

Der Hüne erblickte und wischte sich verlegen das buschige Gesicht und Gewebe seines Schnurrbartes zurecht.

„Zögern Sie nicht so lange, ich habe Eile!“ drängte der Gendarm.

„Bitt' gehorjamst um Verzeihung, eine Lizenz habe ich nicht!“

„So! Und wie können Sie es denn wagen, eine Musik abzuhalten?“

„Ist ja keine Tanzmusik, sondern nur eine Unterhaltung.“

„Merkwürdige Weisheit! Und ist dabei wirklich nicht getanz't worden?“ fragte der Gendarm scharf. „Das bleibt sich überhaupt ganz gleich, ob getanz't wird oder nicht! Musik ist Musik, und Sie halten hier eine solche ab, und dazu bedürfen Sie unbedingt der Lizenz!“

Der Wasfl saß noch immer mit der größten Gemütsruhe in seinem Lehnstuhl und trommelte mit den Fingern auf der Tischplatte, doch seine Augen blitzten unheimlich, der Zorn begann sich zu regen. Rasch aber dämpfte er seine Glut, indem er eine Halbe auf einen Zug leerte und dann weiter trommelte.

Jetzt wandte sich der neugierige Gendarm an die Spielleute, die sich wie Mäuschen in die Ecke drückten und auf einen bösen Ausgang der Festfeier gefaßt waren.

„Woher sind Sie?“

Der Kapellmeister nahm das Wort und sprach: „Von Mader in Böhmen!“

„So, aus Böhmen?“ wiederholte der Gendarm.

„Wer hat Sie bestellt?“

„Der Herr Wasfl hier!“

„Recht, der Herr Wasfl! Weisen Sie mir Ihren Paß vor, der Sie berechtigt, als böhmische Musikanten in Bayern zu spielen!“

Jetzt erblickte der Kapellmeister, indessen sich die Blicke der anderen Spielleute ängstlich fragend auf ihn richteten.

„Herrgott im Himmel, Herr Gendarm, Gnade für Recht, den hab' ich in der Eile daheimgelassen!“

„Und das soll eine löbliche Gesellschaft sein?“ zürnte der Gendarm. „Man wird Euch allen die Ordnung beibringen; Augenblicklich die Instrumente zusammengepackt und aufgemacht zum Marsch ins — Landgericht! Der Wirt geht mit!“

Diese unverhofften Worte hatten eine ungeheure Wirkung zur Folge.

Die gelblüternen Spielleute, die heute einen dreistündigen Weg über den wilden Grenzwald zurücklegen mußten und jetzt im besten Zuge waren, Bier und Gewinn zu ernten, sollten plötzlich auf all diese Herrlichkeiten verzichten und in frostiger Winternacht in den Arrest des Landgerichtes wandern, wo sie vielleicht tagelang brummen konnten!

Und der Wirt, dem jetzt dicke Schweißtropfen über den sehnigen Nacken und das massige Gesicht rannen, sollte sich vor dem Landrichter verantworten über seine Pflichtvernachlässigung — und doch wäre es hier so schön gewesen!

Als die löblichen Gäste das Nachwort des Gendarmen vernahmen, machten sie sich hurtig

aus dem Staube, damit nicht auch sie mit einem etwaigen Gang ins Landgericht beglückt werden konnten, und so blieb nur der Wasil, dem jetzt an der rechten Schläfe eine dicke Hornader anschwell, allein bei den strengen Gemäßregelten zurück, die Hilfe suchend zu ihm aufblickten.

Der Gendarm aber drängte zum unverweilten Aufbruch. Da ging der Wasil auf. Auf sprang er und schlug mit geballter Faust in den Tisch, daß die Gläser klirrten, und aus Leibeskraften schrie er: „Do wird 'blieb'n! I sog's, und i bin da Wasil!“

Das furchtbare Wort war über die Lippen — Wirt und Musikanten drängten sich beschwichtigend an den Stürmer heran, um weitere Beleidigungen des Gendarmen zu verhindern, der indes mit eis-kalten Blicken den mutigen Widersprecher zu durch-bohren schien.

„Derr Gendarm,“ flehte der Wirt, „verzeihen Sie es ihm, er ist sonst ein Ehrenmann, aber heut' hat er halt schon um einige Maß mehr ge-trunken, und da ist er halt kritisch!“

„Was?“ polterte der Wasil wieder. „I will man' Tog feiern — und i kann's toan, weil i 's hob! — und da kimmt diese Londwocht und will man' Wirt und meine Spielleut' arretern wie Straf'ndiab? Firpempalundlempal! Do wird nig draus — i bin da Wasil, und mos i sog, muas g'sch'n, und wenn i zan Kini in b' Müntna Stodt roas'n müas't! I hob's, ver-stand'n, he?“

Mit der flachen Hand wischte er sich den Helbensweiß von der Stirn, dann griff er nach dem Bierglase — da hatte ihn auch schon der Gendarm an der Schulter erfaßt, und mit den Worten: „Ich verhafte Sie! Sie gehen jetzt auch mit uns!“ schickt er sich an, dem Wasil die Hände zu fesseln, weil er mit Recht Gewalttätigkeiten von ihm befürchtete.

Doch der Wasil wehrte sich wie ein Leu. „Sör' i recht? Siahg i recht? Monna! Mi', mi', den Passauer Wasil, den man im ganz' Landl' kennt und ehrt wie an' Pfoarra und an' Grof'n, bei dem's schon schepfert, wenn er nur in b' Tofch'n einigreist, mi will er fett'ln? Er soll's nur probier'n, wenn er 'n Wasil kenna lerna will! Do wir nig draus.“

Der Gendarm sandte flugs nach zwei Grenz-wächtern, und als sie zur Stelle waren, konnte er mit ihrer Hilfe ungestört die Fesselung des wie toll um sich schlagenden Wasil vornehmen, der dabei so furchtbar schrie und fluchte, daß er schließlich ganz heiser wurde.

Der Wirt verlegte sich noch einmal aufs Bitten, doch der Gendarm blieb hart und drängte zum Aufbruche. Soeben schlug die Turmuhr die Mitter-nachtsstunde, als sich die seltsame Karawane in Bewegung setzte.

Voran schritt ein Grenzwächter, diesem folgten die Spielleute mit ihren Blechinstrumenten, die im Mondenscheine glitzerten wie güldene Eisen-beinkronen, dann kam der Wirt, der sich sorgsam in seinen Pelz hüllte, hinter diesem ging der zweite Grenzwächter, und nun folgte der gefesselte und ingrimmig mit den Zähnen knirschende Wasil, während der Gendarm den eigenartigen Zug schloß.

Als sie eintraten in den schweigenden, nur leise rauschenden Tannenwald, durch den ein ein-stündiger Weg führte, schrie der Wasil auf die Spielleute hin:

„Musikant'n, hiazt bloß's ma an Marsch auf! Wird guat' zahlt! Heut' is mei' Tog!“

Weil weit und breit keine menschliche Siedelei, also keine nächtliche Ruhestörung zu befürchten war, so gestattete der Gendarm dieses harmlose Vergnügen, und nun klang ein lustiges Musizieren durch den tiefverschneiten Tann, daß manches Rehlein ob der ungewohnten Erscheinung erschreckt vom Lager aufsprang und in wilden Sätzen in des Waldes Tiefe flüchtete.

So wurde fortmusiziert, bis das Ende des Waldes erreicht war, und als die Uhr die zweite Stunde zeigte, stand die Karawane vor dem Landgerichte.

Bald waren alle gemeinsam in einer Zelle untergebracht.

Als die lustigen Brüder allein waren, ging's an ein gegenseitiges Leid austauschen, dann aber versuchten sie es, sitzend zu schlafen, weil nicht so viele Lagerstellen da waren, was auch allen gelang, bis auf den Wasil.

„Schlofa tua i net, wenn mei' Tog is!“ be-gehrt er auf. „I werd's heut' dem Londrichta schon sog'n, mit wem er's z' tun hot! Wirt's auf, daß ma heut' no' tanz'n dahoam, und oft frog i noch weitem drei Gimern und noch an' zweit'n Duchs'n a nit! Mir kimmt's net drauf on, i hob's!“

Endlich umschleierten sich auch seine Augen, und er versiel in ein ganz artiges Schläfschen, aus dem ihn erst das Tageslicht weckte.

Aufsprang der Wasil von der Brüstche und weckte die sorglos schnarchenden Musikanten.

„He, Spielleut', a Togrevell gebloß'n! Heut' is mei' Tog!“

Die Spielleute, noch ganz schlaftrunken, die sich noch auf dem Tanzboden wähten, griffen gedankenlos nach ihren Instrumenten und ließen einen stürmischen Galopp los.

Als bald fing es in den übrigen Zellen gar fellsam zu leben an. Die zahlreichen Häftlinge fuhrten aus dem Schlaf empor und begannen zu lächeln, zu stampfen und zu schreien vor Freude über die unerwartete Musik, und ein Gepolter hub in den Arresten an, daß das ganze ehrwürdige Landgericht einzustürzen drohte.

Aber auch die Gerichtsbeamten, die soeben ihre Kanzleien betreten hatten, vernahmen das unstatthafte Musizieren und respektwidrige Lärmen, und der Landrichter ließ eiligst den Kerkermeister holen, um sich über diese rätselhafte Erscheinung aufklären zu lassen. Mit dem Kerkermeister erschien auch der Gendarm, und dieser versäumte nicht, mit berebten Worten den Wasil als den intellektuellen Urheber der ganzen Sache und als einen Proh'z allerersten Ranges hinzustellen.

Darauf ließ der Richter die ganze „löbliche“ Gesellschaft vorführen.

Die Musikanten hatten vor Jahresfrist ihren auf drei Jahre gültigen Paß im Landgericht erworben, der Richter kannte den Kapellmeister und glaubte ihm auch; nichtsdestoweniger aber verurteilte er die ehrlame, konzertlustige „Kapelle“ zu 48 Stunden Arrest, weil sie soeben diese unverlangte und unerlaubte Musik gemacht.

Der Wirt bekam ebenfalls 48 Stunden Arrest, weil er keine Musiklizenz erworben, desgleichen mußte er dreißig Mark in die Armenkassa zahlen, weil er die Polizeistunde nicht strengstens eingehalten.

Der Wasil bekam wegen Wachebeleidigung und Widerpenstigkeit sowie wegen Anstiftung zu dem unstatthaften Musizieren im Gerichtsgebäude drei Wochen strengen Arrest, und alles Protestieren und Versichern, daß er der Wasil sei, rühte nichts — er mußte seine drei Wochen im Boche brummen und durfte schließlich froh sein, daß die Sache so glimpflich für ihn abgelaufen.

Als er abgeführt wurde, sagte er zu den Spiel-leuten: „Wochts' Ent' nit' d'raus! Wenn's frei seid's, so trinkt's beim Wirt no' an' Gima af mei' Rechnung! Mein' Tog feiern wir am Fochingmonta, wenn i hoam kim! I bleib doch da Wasil!“

Und als er endlich frei war, mußte der Wirt sofort die Musiklizenz erwerben, die Spielleute mußten schon in grauer Morgenfrühe mit ihrem Paße im Seewirtshause sein, damit man wegen der Polizeistunde umso früher anfangen konnte, und es war wirklich eine Passion, zu sehen, wie der Wasil nachträglich am Fochingmontag seinen „Tag“ gefeiert. Sogar eine Braut hatte er sich aufgezwickelt, die er nach Ostern heimzuführen versprach, wegen eines „Erben“, wie er sagte, und das war auch das Geheiteste, was bei der Feier seines Tages herausgekommen.

Den Spielleuten und dem Wirte aber lag es noch lang im Kopfe: Wie der Wasil seinen Tag gefeiert! . . .

Der antliche russische Bericht über die Kämpfe bei Liaujang.

Ein Telegramm des Generals Kuropatkin an den Kaiser vom 11. September besagt: Auf Grund der seitens der verschiedenen Armeekorps eingelangten Detailmeldungen über die schweren Kämpfe seit dem 26. August bin ich in der Lage, Eurer Majestät vorliegenden Bericht zu unterbreiten: Die mandchurische Armee war am 26. August in drei Gruppen aufgestellt; die erste hielt das Gebiet zwischen Begoon und Amping auf der rechten Flanke besetzt, das Zentrum war bei Liandiasian aufgestellt, während die rechte Flanke bei Nschanschian Stellung nahm. Am selben Tage ergriffen die Japaner die Offensive auf der ganzen Linie. Im Zentrum bei Liandiasian wurden sämtliche feindlichen Angriffe zurückgeschlagen. Auf der linken Flanke gelang es uns, nach einem erbitterten Kampfe unsere Hauptstellung bei Amping zu behaupten, aber der Feind bemächtigte sich einer unserer Stellungen und bedrohte die Rückzugslinie unseres linken Flügels entlang des Lanhotales.

Ich führte alle Armeekorps auf die vorderste Position bei Liaujang, indem ich die Position bei Liandiasian und Amping benützte, um Zeit zu gewinnen und dem Feinde schwere Verluste zuzufügen. Infolge des bergigen Geländes auf der

Ostfront und der vom Regen aufgeweichten Wege auf der Südfront war der zweitägige Marsch äußerst beschwerlich und wurde nur dank der selbstverleugnenden Tätigkeit aller Mannschaften auf den Ostflügeln in voller Ordnung ausgeführt. Hierbei wurde die ganze Artillerie und der ganze Train unter unermüden Mühn über die Pässe geschafft. Noch schwieriger war der Marsch über die Ebene; bei der mittleren und linken Kolonne gelang es, die ganze Artillerie und den Train glücklich nach Liaujang zu bringen.

Der Marsch der Armee westlich von der Eisenbahn war besonders schwierig. Der Feind griff in bedeutender Stärke unsere Nachhut an, welche mit ihm heftige Kämpfe zu bestehen hatte. Die Batterien gerieten beim weiteren Rückzuge in einen Sumpf. Den Batterien mußte Hilfe geleistet werden, und um sie zu decken, blieb die Nachhut des Generalmajors Rutkowski länger in ihrer Stellung, als unter anderen Umständen nötig gewesen wäre. Die Abteilung erlitt schwere Ver-luste. Generalmajor Rutkowski und Oberstleu-nant von Raaben fielen. Trotz aller Anstren-gungen und Opfer mußten die Batterien zurück-gehen.

Am 29. August war die Armee bei Liaujang zusammengezogen worden. Ein Armeekorps be-setzte eine Stellung auf dem rechten Ufer des Taitsho, ein anderes besetzte die Stellungen auf dem linken Ufer; am 30. und 31. August griffen die Japaner mit äußerster Energie unsere vordersten Stellungen an, wurden aber überall mit ungeheuren Verlusten zurück-geschlagen. Auf unserem rechten Flügel und dem Zentrum wurden während dieser Kämpfe zahlreiche Gegenangriffe ausgeführt, welche in einen Bajonettkampf ausgingen. Sowohl die Spezialreserven als auch die allgemeinen Reserven mußten herangezogen werden. Am 31. August setzten auf das rechte Ufer des Taitsho bedeu-tende Abteilungen der Armee Kuropatkin über.

Am 30. und 31. August wurde unser linker Flügel, gegen den die Armee Kuropatkin vorgehen mußte, verhältnismäßig schwach angegriffen. Man konnte daher mit Recht voraussetzen, daß die Hauptkräfte Kuropatkin zu einer Umgehung unseres linken Flügels bestimmt waren und um unsere Ver-bindungen abzuschneiden. Unter diesen Umstän-den entschloß ich mich, die Truppen von den vor-dersten Stellungen auf die Hauptstellungen zu-rückzuziehen und bedeutende Streitkräfte gegen die Armee Kuropatkin zusammenzuziehen, um ihn an den Taitsho zurückzudrängen, der nur an einer einzigen Stelle passierbar war. Dieses Manöver wurde mit gutem Erfolge ausgeführt. Ohne von den Japanern beunruhigt zu werden, begannen wir die vordersten Stellungen zu räumen, die uns schon einen großen Dienst geleistet hatten, da sie es ermöglicht hatten, den Gegner durch große Verluste zu schwächen. Dank den ergriffenen Maßnahmen gelang es uns trotz der dunklen Nacht, alle unsere Truppen, die zum Angriff bestimmt waren, am 1. September auf das rechte Ufer des Taitsho überzusetzen.

Erst gegen den Abend desselben Tages besetzte der Feind die von uns geräumten vordersten Stellungen und eröffnete ein Artilleriefeuer gegen Liaujang. In die Hände des Feindes fiel auch nicht das Geringste.

Für die Aktion der auf das rechte Ufer über-gesetzten Truppen hatte ich folgenden Plan entworfen: Die Armee sollte sich zwischen Sinkwantum und den Höhen bei den Kohlenbergwerken von Santai entwickeln. Letztere sollte die Abteilung des Generalmajors Orlov, bestehend aus dreizehn Bataillonen, besetzen. Ich nahm zum Mittelpunkt die Stellung bei Sinkwantum, und die Armee sollte eine Linksabweitung machen, um die Stel-lungen der Japaner, die sich am Taitsho beim Dorfe Kwantum in der Richtung auf die Höhen von Santai zu erstrecken, anzugreifen. Die An-griffe begannen am 2. September. In der Nacht zum 2. September meldete mir der Kommandant des Armeekorps auf dem rechten Flügel, daß die Japaner in der Nacht einen Angriff gemacht und den für uns sehr wichtigen Teil der Position nordöstlich bei Sinkwantum genommen hätten. Da das diesen Teil der Stellung behauptende Regiment zum Rückzuge gezwungen wurde, mußte ich den Plan der Aktion ändern und für den 2. September die Rückeroberung der Stellung als erste Aufgabe ansehen. Erst gegen den Abend dieses Tages befanden sich die Berggrücken beim Dorfe Sinkwantum und Samai wieder in unseren Händen.

Gegen 6 Uhr abends begann der Angriff auf die Höhen nordöstlich von Sinkwantum. Anfangs hatten unsere Angriffe keinen Erfolg, aber trotz der vollständigen Dunkelheit wurde der erbitterte

Rampf fortgesetzt. Wir eroberten mehrmals die Höhen, wurden aber immer wieder gezwungen, uns zurückzuziehen. Da die einzelnen Truppenteile sich vermischten, war es schwer, die Leitung in der Hand zu behalten. Nach wiederholten Angriffen gelang es uns schließlich, die Stellungen endgültig zu nehmen, und somit war die für den 2. September am rechten Flügel gestellte Aufgabe erfüllt. Auf dem linken Flügel in der Richtung der Bergwerke von Santai hatte die Abtheilung des Generalmajors Delow an demselben Tage im Süden der Bergwerke auf den Höhen eine sehr feste Stellung eingenommen, mit der Front nach dem Süden. Er ließ zwei Batterien auf-fahren und begann einen Artilleriekampf mit dem Feinde, der einige Werst südlich stand. Währenddessen befand sich die Spitze des Korps auf dem linken Flügel, nur noch ungefähr zwei Kilometer vom rechten Flügel der Abtheilung Delow entfernt.

Um unseren Truppen, die die Stellung bei Sinkwantum innehatten, Hilfe zu leisten, ließ er einen Teil seiner Abtheilung die Berge hinabgehen und rückte gegen das Dorf Sahutum vor. Die Truppen mußten ein mit hohem Getreide bedecktes Gelände passieren. Sie wurden vom Feinde mit Feuer empfangen, verloren die Richtung und zogen sich zurück. Die auf den Bergen zurück-gebliebenen Truppenteile gingen gleichfalls in westlicher Richtung zurück. Die Spitze des vor-rückenden Korps auf dem linken Flügel war zur selben Zeit nur noch zwei Werst von den Trup-pen des Generals Delow entfernt. In diesem Kampfe wurden General Delow und General Jomin verwundet. Jomin ist inzwischen seinen Wunden erlegen. Nach Aufgabe dieser Stellung auf den Höhen, die unserem Vormarsch vom linken Flügel als Stützpunkt dienen sollte, ent-wickelten sich die Japaner nach Norden hin und besetzten gegen 5 Uhr nachmittags den ganzen Höhenzug und das Steinkohlenbergwerk bei Santai. Die sibirischen Kosakenotinnen General-majors Samsonows verteidigten zu Fuß unsere Stellungen heldenhaft, wurden aber zum Rück-zuge genötigt. Somit hätte das vorrückende Korps auf dem linken Flügel zu seinem Vor-marsch die sehr starken Stellungen des Feindes auf den Bergen stürmen müssen.

Dieses war für das Korps, welches in den letzten fünf Tagen große Verluste erlitten hatte, eine zu schwierige Aufgabe, und es zog sich zum Dorfe Liliangu zurück. Da unsere Truppen, die die Stellung beim Dorfe Sinkwantum inne-hatten, auf welches sich der rechte Flügel der vorrückenden Armee stützte, in der Nacht vom 2. zum 3. September diese wichtigen Stellungen zu räumen gezwungen waren, so beschloß ich, mich auf Muden zurückzuziehen und brachte dieses bis zum 7. September zur Ausführung.

Die Räumung Siaujiangs begann am 3. September und war am Morgen des 4. Septem-bers beendet. Alle Vorräte der Truppen wur-den vollständig fortgeschafft, nur die in den Intendanturdepots befindlichen konnten nicht weggeschafft werden und es wurden Vorräte für ungefähr acht Tage vernichtet. Die Truppen zogen sich in voller Ordnung zurück. Eine vom Feind begonnene Verfolgung wurde abgewehrt. Am 3. und 4. September wurden Maßnahmen gegen die Umgehung der Armee von Osten er-griffen. Der Gegner verfolgte uns im Süden nicht energisch, im Osten aber gingen die Truppen Kurofis zum Angriff über. Unsere Truppen, die die Stellung bei Taliengu innehatten, mußten besonders in der Nacht zum 5. September einen heftigen Kampf bestehen. Wir behaupteten unsere Stellungen, aber die Verluste allein eines Regiments, das im heftigsten Kampf gestanden hatte, betragen gegen 500 Mann.

Am Abend des 5. September war die Ge-fahr eines gleichzeitigen Angriffs in der Front und auf unserem linken Flügel beseitigt. Unter unendlichen Schwierigkeiten für die Artillerie und den Train marschierten die Truppen nach Muden und am 7. September war der Rück-marsch beendet. Eine starke Nachhut und Ka-vallerie deckten den Rückzug. In allen Kämpfen vom 30. August an haben die Feinde keinerlei Trophäen erbeutet. Die Sappenabteilungen, die während aller Kämpfe selbstverleugend ihre Ar-beit taten, leisteten der Armee hervorragende Dienste, indem sie beim Rückzuge die Wege ausbesserten, Brücken schlugen und dem Train halfen.

Beichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Marktbericht der Woche.	Stückzahl und Waage	Dares-salam	Tanga	Vaga-mojo	Silwa	Sindi	Mifin-dani	Pan-gani	Saa-dani	Mo-horo
Stiere	per Stück	35-40	30-40	20-40	20	31	—	—	30	—
Zühe	per Stück	60	50-60	40-60	30	—	—	—	40	—
Biegen	per Stück	5	4-6	3-8	5	4-8	—	—	7-13	—
Schafe	per Stück	5	3	3-5	4	—	—	—	4-6	—
Gefel (einheitslos)	per Stück	20	20	10-15	15	—	—	20	25-30	—
Hühner	per Stück	0.32	0.24	0.16	0.16	0.20	—	0.24	0.14	—
Eier	per Stück	0.03	0.02	0.02	0.01	0.02	—	0.02	0.02	—
Speck	per lbs	—	—	—	0.08	0.40	—	0.15	—	20.46
Butter	per Kaffila	20	15	—	—	20	—	—	—	5
Stroh	per lbs	—	—	—	0.17	0.32	—	—	—	0.08
Stroh	per Sach	18	16	—	—	18	—	—	—	16.32
Blato	ein Pflcht	—	—	0.16	0.07	0.08	0.07	—	0.12	0.10
Blato	per Sach	11	11	13	—	6	6	7.32	—	6
Kete	ein Pflcht	—	—	0.32	0.12	0.32	—	—	—	0.36
Kete	per Sach	11	10.32	10.32	—	11	—	10.32	10	10.32
Stama	ein Pflcht	—	—	0.18	0.09	0.12	0.16	—	—	0.16
Stama	ein Ditsla	12	10	14	13	11	11.32	12	13	8
Erbsen	ein Pflcht	—	—	—	—	—	—	—	—	0.18
Erbsen	ein Ditsla	11	10	9.32	—	—	—	—	—	12
Gesam	per lbs	—	—	—	—	—	0.03	—	—	0.16
Gesam	ein Ditsla	20	—	—	—	—	14	20	—	8
Bohnen (einheitslos)	ein Pflcht	—	—	0.18	0.12	0.16	—	—	—	0.20
Bohnen (einheitslos)	ein Ditsla	12	—	15	—	—	—	15	15	14.32
do. (indische)	ein Pflcht	—	—	0.32	—	—	—	—	—	0.12
do. (indische)	ein Ditsla	13	—	24	12	—	—	—	20	9
Wachago	ein Hausen	—	0.02	—	—	0.01	—	—	—	—
Wachago	per Sach	0.40	—	2	2	—	—	2.32	2	—
Wachago	ein Hausen	—	0.02	—	—	0.01	—	—	—	—
Wachago	per Sach	0.40	—	2	2.32	—	—	0.48	2	—
Kartoffeln (europäische)	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln (europäische)	per Kiste	3.32	3.32	—	—	9.32	—	3.48	—	—
Kopra	per Kaffila	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kopra	do.	3	3	2.48	3	—	—	2.48	2.32	—
Indierohr	20 Stang.	0.40	—	—	0.40	1	—	0.38	—	0.40
Syrup	1 Tin	2	—	—	—	—	—	0.40	—	2
Syrup	20 Tins	—	40	—	50	—	—	—	—	30
Honig	1 Flasche	0.32	—	—	0.20	—	—	—	—	—
Honig	1 Tin	—	—	—	—	16	—	6	—	—
Wachs	per Kaffila	28	—	—	27.32	27.48	25	—	—	46
Wachs	1 Pfd.	—	—	—	—	—	0.44	—	—	0.26
Kopal, roth	per Kaffila	21	12-15	—	17	14.32	—	—	18	18
Kopal, weiß	per Kaffila	6-10	8-12	—	8	10-12	—	—	9	8
Santshuk	per Kaffila	75	68-72	—	84	79	—	60	60-65	78
Kabak	1 Rolle	—	—	—	—	—	0.06	—	—	—
Kabak	per Kaffila	3	—	—	5	1.16	4	—	—	—
Gäse und Felle	per Kaffila	10	—	9-12	—	—	—	21	12-13	—
Schildpatt	per lbs	—	—	—	10	—	—	—	—	—
Schildpatt	per Kaffila	4-12	—	—	—	4-10	—	—	—	—
Samwolle	per Kaffila	3	—	—	—	9	—	—	—	—
Matten	per Stück	0.40	2-3	—	1.16	1	—	1	—	—
Börbe	per Stück	0.07	0.04	—	0.06	—	—	—	—	0.10
Börbe	32 do.	—	3.48	—	2.16	—	—	1.40	—	4.24
Judier (einheitslos)	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	0.05
Judier (einheitslos)	per Kaffila	4.16	—	—	6.48	—	—	6.16	—	2
Gesamöl	per lbs	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gesamöl	per Kaffila	6.16	7	—	12	7	—	—	—	—
Pekosnüsse	100 Stück	3	3	—	3.32	—	—	—	—	—
Pekosnüsse	1000 Stück	—	—	—	—	27	—	—	—	—
Salz	per lbs	—	0.01	—	—	—	—	—	—	—
Salz	ein Kaffila	12	—	—	—	—	—	—	—	—

Bemerkung: Die erste Ziffer bedeutet den jedesmaligen Preis der Waare im Kleinhandel und die zweite Ziffer den Preis derselben beim Großhandel — 1 Pflcht = 6 Pfd., 1 Kaffila = 35 Pfd., 1 Ditsla = 360 Pfd., 0.03 = 3 Pefa, — 0.20 = 20 Pefa, — 0.63 = 63 Pefa, u. s. w.

Hochwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
22. 10.	2 h 36 m	2 h 56 m
23. 10.	3 h 16 m	3 h 33 m
24. 10.	3 h 50 m	4 h 7 m
25. 10.	4 h 24 m	4 h 41 m
26. 10.	4 h 59 m	5 h 17 m
27. 10.	5 h 35 m	5 h 53 m
28. 10.	6 h 12 m	6 h 33 m

Niedrigwasser im Hafen von Daresalam.

Datum.	a. m.	p. m.
22. 10.	8 h 46 m	9 h 6 m
23. 10.	9 h 24 m	9 h 41 m
24. 10.	9 h 48 m	10 h 15 m
25. 10.	10 h 32 m	10 h 49 m
26. 10.	11 h 8 m	11 h 28 m
27. 10.	11 h 47 m	—
28. 10.	0 h 2 m	8 h 23 m
Am 24. 10.	1 h 33 m.	p. m. Vollmond.

Postnachrichten für Oktober 1904.

Nr.	Bezeichnung der Beförderungsgelagenheiten.	Bemerkungen.
2.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ aus dem Süden.	
3.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	
3.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Sultan“ über Zanzibar, Tanga, Mombassa, n. Bombay.	Post an Berlin 22.10. 04.
3/4.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.**)	
6.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
*8.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
12.	Ankunft des D.O.A.L.-Dampfers „Reichstag“ von Durban und den Südstationen.	
13.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Reichstag“ über Zanzibar, und die Nordstationen, Mombassa, Lamu nach Bombay.	
13.	Ankunft des D.O.A.L.-D. „Somali“ aus Bombay (über Mombassa, Taaga u. Zanzibar).	
13.	Ankunft des R.-P.-D. „Kaiser“ aus Europa.	Post ab Berlin 17. 9. 04.
14.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	
15.	Ankunft des Oesterr.-Lloydampfers von Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 28. 9. 04.
15.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kaiser“ nach Zanzibar.	
15.	Abfahrt des D.O.A.L.-Dampfers „Somali“ über die Südstationen nach Durban.	
*16/17.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen und Zanzibar.**)	
17.	Ankunft des R.-P.-D. „Kaiser“ von Zanzibar.	
18.	Abfahrt des R.-P.-D. „Kaiser“ über Tanga nach Europa.	Post an Berlin 10. 11. 04.
21.	Ankunft des R.-P.-D. „Prinzregent“ aus Europa.	Post ab Berlin 1. 10. 04.
21.	Ankunft des D.O.A.L.-D. „Bundesrath“ aus Bombay (üb. Lamu, Mombassa u. Zanzibar).	
21.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar.	
22.	Ankunft des englischen Dampfers von Europa in Zanzibar.	Post ab Berlin 30. 9. 04.
22.	Abfahrt des R.-P.-D. „Prinzregent“ nach dem Süden.	
22.	Abfahrt des D.-O.-A.-L.-Dampfers „Bundesrath“ nach Zanzibar.	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen.	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post nach Zanzibar.	
27.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Nordstationen und Zanzibar.	Post an Berlin 16. 11. 04.
27.	Abfahrt des englischen Dampfers von Zanzibar nach Europa.	Post an Berlin 20. 11. 04.
28.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit französischer Post von Zanzibar.	Post ab Berlin 8. 10. 04.
30.	Ankunft des R.-P.-D. „Markgraf“ vom Süden.	
31.	Abfahrt des R.-P.-D. „Markgraf“ über Zanzibar und Tanga nach Europa.	Post an Berlin 19. 11. 04.
31.	Abfahrt des D.O.A.L.-D. „Bundesrath“ über Zanzibar, Tanga u. Mombasa nach Bombay.	

Anmerkung: 1.) *) Die mit einem *) bezeichneten Südtouren fallen, wenn kein besonderes Verkehrsbedürfnis vorliegt, aus. 2.) Zanzibar **) bedeutet: Zanzibar wird nur bei besonderem Verkehrsbedürfnis angelauten.

Cowasjee Dinshaw & Bro's

Zanzibar.

Gross-Kaufleute u. Bankiers

Schiffs-, Versicherungs-, Kommissions-,
Transport- und Zoll-Agentur.

Direkte Importeure von

Waaren	Farben
Lebensmitteln	Laeken
Weinen	Malerwerkzeugen
Spirituosen	Lampen pp.
Bieren	sowie

Baumwollabfällen, Seilen, Stricken und Segelluch etc. etc.

HAUPTIMPORTEURE

der ausserordentlich beliebten und unverfälschten
Mokka-Kaffees und des besten **Assam-Thees**.

Ausserdem Agenten

für die englische Flotte für die Kaiserl. Gouvernements- Flottille von Deutsch-Ost- afrika, den Österreichischen Lloyd,	die Bombayer Feuer- u. Marine- Versicherungsgesellschaft die Oriental Government Secu- rity Life Assurance Co. sowie die Army & Navy Co. Operative Society Ltd.
--	---

Die correspond. Firmen von Cowasjee Dinshaw & Bros — Zanzibar
sind:

Cowasjee Dinshaw & Bro's in

Aden, Bombay, Hodeidah (Red Sea) u. Somali Coast ports.
sowie **LUKE THOMAS & Co. London.**

Telegram-Adresse: „Cowasjee“. Codes A I, A. B. C.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und
Doppelfederisen für Löwen, Tiger,
Leoparden etc., mit welchen Schilling, Dr. Erdmann
und Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbst-
schüsse und
neueste Fallen zum Lebendfang u. Diebesfalle.
III. Preisliste u. Catalog gratis; 39. goldene Medaillen.
R. WEBER, Haynau in Schlesien.
Kaiserl. Kgl. Hoflieferant.
älteste u. erste Raubthierfallenfabrik, (1871 gegründet).
Vortreter gesucht.

Specialkarten

der Bezirke:

Victoria-Nyanza, Bu-
koba, Mpapua, Ki-
limatinde, Muanza,
Daressalam, Nyassa-
Gebiet mit Kohlen-
fundstellen

erhältlich bei der

Deutsch-Ostafrikan. Ztg.

Direkter Bezug!

ohne Zwischenhandel.

Früchte-Konserven aller Art,
Tropensischer.

Schokoladen in allen Qualitäten
(Spezial-Marken: Frankonia-Schokolade
und Milch-Schokolade).

**Lebkuchen, Punsch-Essenzen,
Gepöckelte Ochsenzungen,**

Wucherer's
Gummi-Brust-Bonbons und Kolapastillen
liefern in besten Qualitäten:

W. F. Wucherer & Co.
k. b. Hofl.

Würzburg-Sanderau.

Man verlange Preislisten.
Offiziers- und Beamten-Messen erhalten für
grössere Bezüge Vorzugspreise!

MAX STEFFENS, Daressalam.

Baumaterialien, Wellblech, Cement, Cementrohre,
alle Arten Holz, Bootsriemen, fertige Thüren.

Feuer-Versicherung.

Vertreter der Norway East Africa Trading Company.

Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

HAMBURG.

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

Nächste Abfahrten von Daressalam

nach Europa (Hauptlinie)

via Zanzibar, Tanga, Kilindini, Aden, Port-Said, Neapel, Marseille,
Lissabon, Vlissingen:

R. P. D. „Markgraf“ Capt. Gauhe 31. October 1904.
R. P. D. „Feldmarschall“ Capt. v. Issendorf 28. November 1904.

nach Europa (Zwischenlinie)

via Tanga, Mombasa, Aden, Port Said, Genua, Rotterdam:

R. P. D. „Präsident“ Capt. Fiedler 15. November 1904.

nach Süden

ums Kap der guten Hoffnung via Mozambique, Chinde, Beira,
Delagoa-Bay, Durban, Capstadt:

R. P. D. „Prinzregent“ Capt. Doherr, 21. October 1904.

nach Kilwa

Lindi, Mikindani und Ibo:

Dampfer „Somali“ Capt. Volkertsen, 15. October 1904.

nach Bombay

via Zanzibar und Mombasa:

Dampfer „Safari“ Capt. Ulrich 31. October 1904.

nach Bombay

via Zanzibar, Bagamoyo, Pangani, Tanga,
Mombasa Lamu:

Dampfer „Reichstag“ Capt. Ihle, 13. October 1904.

Änderungen vorbehalten.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 3 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agen-
tur vorgebracht werden. An besagten drei Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9—10
Uhr im Zollhause. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

HANSING & Co.